



Jahresbericht 1995

Evangelisches Missionswerk in Deutschland

Inhalt

Vorwort.....	3
---------------------	----------

Thematischer Teil

Christlicher Glaube im religiösen Pluralismus	4
--	----------

Zur Situation: Christlicher Glaube vor dem religiösen Pluralismus	4
--	----------

Religiöser Pluralismus als Wirklichkeit - Zusammenleben als Aufgabe	4
---	---

Religionen als Ursache für Gefährdungen und Potential für Hoffnungen	6
---	---

Mission im Kontext des religiösen Pluralismus als Problem und Aufgabe ..	7
--	---

Modelle für die Verhältnisbestimmung zu Menschen anderen Glaubens ..	8
---	----------

Exklusivismus - Ausschließlichkeit des Heils in Christus	9
--	---

Inklusivismus - Menschen anderen Glaubens

haben Anteil am in Christus erschlossenen Heil.....	10
---	----

Pluralismus - die Legitimität aller Religionen	11
--	----

Zur Orientierung: Christlicher Glaube im religiösen Pluralismus	13
--	-----------

Rechenschaftsbericht

Aus der Arbeit der Geschäftsstelle	20
---	-----------

Direktorat	20
-------------------------	-----------

Grundsatzreferat	21
------------------------	----

Geschäftsführungsabteilung.....	24
--	-----------

Gemeinde- und Öffentlichkeitsarbeit	25
--	-----------

Redaktion »die Weltmission«/»EineWelt«	26
--	----

Pressereferat.....	27
--------------------	----

Referat Gemeindedienst	27
------------------------------	----

Referat Pädagogik	28
-------------------------	----

Abteilung Weltmissionarische Zusammenarbeit (WMZ)	30
--	-----------

Fachbereich Folgekosten (RFK)	31
-------------------------------------	----

Fachbereich Gesellschaftsbezogene Dienste (RGD)	32
---	----

Fachbereich Kommunikation (RKOM)	33
--	----

Fachbereich Theologische Ausbildung (RTA)	34
---	----

Regionalreferat Afrika	35
------------------------------	----

Regionalreferat Amerika	37
-------------------------------	----

Regionalreferat Asien/Mittlerer Osten	38
---	----

Referat Ostasien/Pazifik	39
--------------------------------	----

Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften	41
---	-----------

Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)

Normannenweg 17-21

20537 Hamburg

Tel. (040) 254 56-0

Fax (040) 254 29 87

E-Mail: EMW@GEOD.Geonet.de

Redaktionsschluß: 1.7.96

Gestaltung: Martin Keiper

Vorwort

Wie kann zwischen verblässender Tradition und ungewisser Zukunft eine glaubwürdige und tragfähige Hoffnung vermittelt werden? Vor dieser Frage stehen Christen in fast allen Ländern der Welt. Die Säkularisation, die die Sehnsucht der Menschen nach einer »letzten Wahrheit« nicht vermindert, hat weite Teile der Welt erfaßt. So steht die Kirche überall einer neuen missionarischen Herausforderung gegenüber.

Im ersten Teil unseres Jahresberichtes, der von unserem Grundsatzreferenten Dr. Klaus Schäfer entworfen wurde, stellen wir Überlegungen zum »christlichen Glauben im religiösen Pluralismus« zur Diskussion. Wir wollen damit werben für Offenheit in der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens, aber gleichzeitig einladen zum Reden über unseren Glauben.

Im zweiten Teil geben wir dann Rechenschaft über vom Vorstand verantwortete Aufgaben der Geschäftsstelle.

Wir sind angewiesen auf die Unterstützung unserer Arbeit durch unsere Mitglieder. Sie ermöglichen die Zusammenarbeit mit Kirchen und kirchlichen Einrichtungen in vielen Teilen der Welt. In unserer Arbeit wurden wir immer wieder beeindruckt durch das Zeugnis der uns verbundenen Kirchen, daß da, wo Menschen sich in die Nachfolge rufen lassen, Kirche entsteht und wächst. Wir haben versucht, diese ermutigenden Erfahrungen für das Leben unserer Kirchen fruchtbar zu machen.

So legen wir diesen Jahresbericht vor mit Dank an Gott, der uns in seinen Dienst gerufen hat und immer wieder ruft, bitten um Vergebung für vieles Verzagen und um Hörbereitschaft auf Seinen Geist, der uns auf dem Weg in die Kirche von morgen begleitet.

Christlicher Glaube im religiösen Pluralismus

Als man auf der ersten Weltmissionskonferenz, die 1910 in Edinburgh stattfand, über die Lage der Weltmission nachdachte, standen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter dem Eindruck des stetigen Fortschreitens der christlichen Missionsbewegung und der Durchdringung der Welt mit der Botschaft von Jesus Christus. Die »Evangelisierung der ganzen Welt in dieser Generation« schien eine realistische Erwartung zu sein - und die Konferenz bemühte sich, die Anstrengungen und Ressourcen der Missionsarbeit so zu bündeln, daß dieses Ziel erreicht werden konnte. Blickt man am Ausgang unseres Jahrhunderts auf die religiöse Topographie unserer Welt, so hat sich diese optimistische Erwartung nicht bewahrheitet - ebensowenig übrigens wie die einige Jahrzehnte später zuerst von Dietrich Bonhoeffer artikulierte Ansage eines »religionslosen Zeitalters«, dem die Welt unwiderruflich entgegengehe.

Zur Situation:

Christlicher Glaube vor dem religiösen Pluralismus

Religiöser Pluralismus als Wirklichkeit -

Zusammenleben als Aufgabe

Das Christentum hat zumindest den Islam und die großen Religionen Asiens nicht verdrängen können. Statt vollständiger Christianisierung sah die Welt eine Renaissance nichtchristlicher Religionen, die sowohl durch die Begegnung mit dem westlich geprägten Christentum wie durch die Erfahrungen von Kolonialismus und Entkolonialisierung inspiriert wurde. Zwar sind weltweit Kirchen entstanden und gehört die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen zu den erstaunlichsten Phänomenen der neueren Geschichte. Auch wächst die Christenheit in außereuropäischen Ländern weiter, doch ist der religiöse Pluralismus als eine entscheidende Signatur unserer Welt in unser Bewußtsein getreten.

Dabei ist der Pluralismus der Religionen als weltweites Phänomen keine neue Erscheinung. Die aus der westlichen Missionsarbeit hervorgegangenen Kirchen leben seit eh und je als christliche Minderheiten in einer von anderen religiösen Traditionen geprägten Umwelt. Die christliche Bevölkerung Asiens etwa macht - wenn man die katholische Bevölkerung der Philippinen einmal nicht mitzählt - nach den Berechnungen des Schweizer Missionstheologen Walter Bühlmann lediglich 1,73 Prozent der asiatischen Gesamtbevölkerung aus. In Afrika und Ozeanien sieht die Situation etwas anders aus, aber auch

hier lebten die Christen stets in enger Nachbarschaft mit Menschen anderen Glaubens. Ein Leben im religiösen Pluralismus, die Kirche neben der Moschee, dem Tempel oder anderen heiligen Stätten, die Begegnung mit Menschen anderen Glaubens auf dem Markt, in der Schule, bei der Arbeit, war von je her Alltagswirklichkeit.

Neu allerdings ist, daß auch die bisher von christlicher Tradition geprägten westeuropäischen Gesellschaften einen wachsenden Pluralisierungsprozeß erleben, der das Gesicht dieser Gesellschaften verändert. Noch nie seit der Christianisierung Deutschlands hat es eine Epoche gegeben, in der so viele Menschen, die sich zu nicht-christlichen Religionen bekennen, unter uns gelebt haben. Durch Gastarbeiter und politisch und wirtschaftlich bedingte Migrationsbewegungen sind Muslime, Hindus, Sikhs und Angehörige anderer Religionen in einer Weise präsent geworden, die bisher unbekannt war. Zumindest zahlenmäßig ist der Islam der gewichtigste neue Faktor in der religiösen Landschaft Westeuropas geworden. Immer häufiger treten in Deutschland wie auch in anderen europäischen Ländern Minarette neben die gewohnten Kirchtürme und verdeutlichen, daß der Islam bei uns aus dem Stadium einer Gastarbeiterreligion herauszuwachsen beginnt. Die großen asiatischen Religionen können zwar keine großen Zahlen von Anhängern vorweisen, sind aber auch missionarisch tätig und üben auf eine wachsende Bevölkerungsschicht große Faszination aus, auch weil sie den Reiz des Exotischen und Unbekannten haben und sich leicht in das eigene religiöse Weltbild, bei dem der therapeutische Nutzen religiöser Angebote im Vordergrund steht, integrieren lassen.

Zur Pluralisierung gehört auch die wachsende Entfremdung weiter Bevölkerungsschichten von kirchlich geprägter und von den kirchlichen Institutionen getragener Tradition. Überraschend ist dabei für viele, die von der Säkularisationsdiskussion bestimmt waren, daß der fortschreitenden Entkirchlichung durchaus eine zunehmende oder zumindest gleichbleibende Religiosität korrespondiert. Nicht Säkularisation, sondern eher Entinstitutionalisierung und kirchlicher Traditionsabbruch charakterisieren gegenwärtig religiöse Transformationsprozesse westlicher Gesellschaften. Die sich hier niederschlagenden Individualisierungsschübe führen dann zum Phänomen der »Patch-Work«-Religiosität, in der aus Elementen christlicher wie auch anderer Religionen und Kulturen die den je eigenen religiösen Bedürfnissen entsprechende religiöse Ausdrucksform selbst geschaffen wird.

Auf die Entwicklung der religiösen Vielfalt in unserer eigenen Lebenswelt ist die europäische Christenheit »nur ungenügend vorbereitet«, wie das Vorwort zur Studie der Vereinigten Evangelischen Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und der Arnoldshainer Konferenz 1991 zutreffend feststellte. Tatsächlich ergeben sich aus dieser Situation eine ganze Reihe von dringlichen Fragen, die sich jetzt für Verantwortliche in Kindergärten, Schulen, Gemeinden und auch insgesamt für die Kirchen wie das bürgerliche Gemeinwesen stellen. Christinnen und Christen haben sich Rechenschaft darüber zu geben, welche Haltung sie gegenüber Menschen anderen Glaubens einnehmen sollen und wie sie die bleibende Präsenz anderer Religionen theologisch zu interpretieren haben. Aus der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens bei

uns und in der Existenz von anderen Religionen überhaupt ergibt sich so für die Kirchen ein erster **Imperativ** für theologisches Nachdenken und kirchliche Haltungen: **Die Kirche hat die Bedeutung der Präsenz anderer Religionen theologisch zu bedenken und das nachbarschaftliche Zusammenleben mit Menschen lebendigen Glaubens zu gestalten!**

Religionen als Ursache für Gefährdungen und Potential für Hoffnungen

Noch etwas anderes hat sich seit der Weltmissionskonferenz von Edinburgh verändert. Die Konferenz war von einem optimistischen Fortschrittsgedanken geprägt. Im Sendungsbewußtsein der westlichen Missionsgesellschaften bedeutete Evangelisierung auch gleichzeitig Ausbreitung der westlichen Kultur und Zivilisation und den Aufbau einer einheitlich geprägten Welt. Nicht nur die eurozentrische Sicht, sondern der Optimismus, die Welt durchgreifend verbessern und verändern zu können, ist uns heute fremd geworden. Das Jahrhundert blickt zurück auf entsetzliche Verrohungen der Menschheit und sieht sich heute globalen Bedrohungen gegenüber, die das Zusammenleben der menschlichen Rasse in Gerechtigkeit und Frieden und das Weiterleben auf Erden überhaupt in Frage stellen. Auch in dieser Situation wird dabei der Blick auf die Religionen gelenkt.

Zum einen nämlich spielen Religionen selbst eine problematische Rolle in regionalen und globalen Konflikten. Fanatismus, Intoleranz und ein militanter Fundamentalismus schüren Feindschaft und Haß gegen Menschen anderen Glaubens. Auch wenn Konflikte in der Regel sehr komplexe Ursachen haben - ethnische, politische, soziale, ökonomische und religiöse Komponenten sind unlöslich verwoben - ist doch deutlich, daß Religionen dabei nicht selten eine fatale Rolle spielen: In Indien drängen fanatische Hindus auf eine Marginalisierung der Muslime, in Sri Lanka kämpfen buddhistische Singalesen gegen hinduistische Tamilen. In Malaysia, Indonesien, Pakistan, in Staaten des Mittleren Ostens und Afrikas zeigen sich starke Tendenzen zur Islamisierung, die Abweichler, Andersdenkende oder Andersglaubende unterdrücken und so das friedliche Zusammenleben der Menschen gefährden. In Burma (Myanmar) wird der Buddhismus von einem totalitären Militärregime benutzt, um dem politischen System eine gewisse Legitimierung zu verleihen und die vielen nicht-buddhistischen Ethnien zu unterwerfen. Religion spielt so eine Rolle in Bürgerkriegen, wird aber auch benutzt, um Herrschaftsstrukturen abzusichern. Europa und die christliche Religion haben ihre eigene Geschichte mit der fanatisierten Religion.

Nach dem Ende des ideologischen Ost-West-Gegensatzes ist wiederholt die Vermutung geäußert worden, daß der Islam die Rolle des neuen Feindbildes des Westens einnehmen wird. Ob dies tatsächlich so sein wird und ob die viel diskutierte These von Huntington über den »Krieg der Zivilisationen« zutreffend ist, soll dahingestellt bleiben. Deutlich ist jedenfalls, daß gelebte Religionen wie auch die Bilder und Vorstellungen, die Menschen von anderen Religionen haben, ein Gefährdungspotential zeitigen können, das manche Zeitgenossen wenig optimistisch im Blick auf die Zukunft macht.

Auf dem Hintergrund der Verstricktheiten von Religionen mit Aggressivität und Militanz wird verständlich, daß Anhänger verschiedener Religionen die Suche nach dem Religionsfrieden für immer dringlicher halten. »Kein Weltfriede ohne Religionsfriede« lautet eine der Kernthesen der jüngeren Veröffentlichungen von Hans Küng. Leitend ist bei seinem »Projekt Weltethos« aber nicht der negative Bezug auf die gefährliche Militanz, die Religionen mitunter anhaftet, sondern die positive Suche nach gemeinsam von allen Religionen vertretenen Werten, die dann als »Weltethos« Orientierung und Normen für eine neue, bessere Weltordnung geben können. Auch die »Weltkonferenz für Religion und Frieden« muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, die in den Religionen ein Potential sieht, um den weltweiten Bedrohungen, mit denen Umwelt und Menschheit konfrontiert ist, begegnen zu können. Der Blick auf die mannigfachen politischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Gefährdungen sind auch für viele Theologen des religiösen Pluralismus - auf sie wird noch einzugehen sein - die entscheidende Motivation, nach Grundlagen und Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit der Religionen zur Bewältigung gegenwärtiger Krisen und zur Etablierung einer besseren Welt zu fragen. Legt der Gedanke an ein »Weltethos« dabei auch zunächst eine ausschließlich ethische Dimension nahe, geht es den Befürwortern einer interreligiösen Kooperation aber doch auch um eine genuin religiöse, spirituelle Dimension: Ohne Umkehr, die aus dem Herzen kommt, ohne eine neue geistliche Orientierung der Menschheit wird die Katastrophe über uns hereinbrechen.

Aus dieser Konstellation ergibt sich ein weiterer **Imperativ**: Die **Notwendigkeit interreligiöser Kooperation und Mobilisierung religiöser Potentiale** für die Überwindung von Haß und Gewalt, Militanz und Arroganz. Gefordert sind die Kultivierung von Respekt, Zusammenarbeit und **interreligiöse Initiativen zur Bewahrung von Umwelt und Menschheit**.

Mission im Kontext des religiösen Pluralismus als Problem und Aufgabe

Noch eine dritte Verschiebung seit der ersten Weltmissionskonferenz soll notiert werden. War man damals von einem klaren Auftrag zur Mission bestimmt, so ist das Stichwort Mission seitdem problematisch geworden. Die Gründe dafür liegen in der Geschichte des Kolonialismus, aber auch in der inzwischen deutlicher in Erscheinung getretenen pluralistischen Situation. Mission erscheint vielen als »religiöser Hausfriedensbruch«, als unstatthafte und unmoralische Anmaßung. Der Pluralismus und Individualismus, nach dem jeder seine Lebensanschauung frei wählen kann, ist nicht nur ein gegebenes Faktum, sondern zur Norm geworden, die die Mentalität der Zeitgenossen prägt: der Pluralismus war, so könnte man sagen, missionarisch erfolgreich; ein neues Menschenbild ist entstanden, das jedwede Ansprache von außen als unstatthafte Beeinflussung des Individuums versteht.

Auf der anderen Seite haben gerade die Kirchen seit Edinburgh, wo weitgehend nur Vertreter freier Missionsgesellschaften und nicht der Kirchen vertreten waren, die Mission als die entscheidende Dimension der Kirche entdeckt.

1961 wurde der Internationale Missionsrat mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen verbunden. In den 70er Jahren wurden die Missionswerke stärker in die Kirchen integriert, die die Mission als wesentliche Dimension ihrer Lebensäußerung zu verstehen gelernt haben. Die Missionserklärung (ME) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) beschreibt Anfang der 80er Jahre den Zusammenhang von Kirche und Mission folgendermaßen: »Die Mission der Kirche ergibt sich aus dem Wesen der Kirche als dem Leib Christi, der an dem Amt Christi als Vermittler zwischen Gott und seiner Schöpfung teilhat... Die Kirche bekundet Gottes Liebe für die Welt in Christus - durch Wort und Tat - in der Identifizierung mit der ganzen Menschheit, in liebendem Dienst und freudiger Verkündigung...« (ME 6) Für den Bereich der evangelischen Kirchen in Deutschland stellte das sogenannte Osnabrücker Missionspapier von 1980 fest: »Keiner christlichen Kirche oder Gemeinde ist es erlaubt, sich von der Erfüllung des Missionsauftrages zu distanzieren. Vielmehr muß sie in ihren Lebensäußerungen ebenso wie in ihren Strukturen missionarische Kirche sein.«

Sind diese biblisch gewonnen Einsichten in der pluralistischen Situation fraglich geworden, ergibt sich hier ein weiterer **Imperativ**: Es geht darum, in dieser Situation die **christliche Identität neu zu entdecken** und zu ergreifen oder sich dieser Identität **zu vergewissern**. Für das Neue Testament ist das **Zeugnis vom Heil Gottes in Christus** ein Mandat der Kirche. Wie aber kann dies in einer Welt des religiösen Pluralismus verantwortlich vertreten werden?

Die eben geschilderte Situation bietet Gründe genug, einmal unsere Position im Blick auf die in der multireligiösen Situation unserer Welt liegenden Imperative zumindest im Umriß zusammenzufassen und den Versuch einer Orientierung zu wagen. Daß wir bei diesem Orientierungsversuch von Einsichten und Ermutigungen von Christinnen und Christen aus unseren Partnerkirchen, die sehr viel mehr Erfahrung im Zusammenleben mit Menschen anderen Glaubens haben, lernen können, stimmt uns dankbar. Da unsere Partner aber durchaus ambivalente Erfahrungen im Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens machen - massive Konflikte und Konfrontation, aber auch Zusammenarbeit und Toleranz, beides ist zu finden -, bewahrt uns das Gespräch mit ihnen vor Naivität und Einseitigkeiten.

Modelle für die Verhältnisbestimmung zu Menschen anderen Glaubens

In der Auseinandersetzung mit der multireligiösen Situation unserer Welt bemühen sich Theologinnen und Theologen in aller Welt, oftmals inspiriert von asiatischen Theologen, neu über eine angemessene theologische Verhältnisbestimmung von christlichem Glauben zu anderen Religionen nachzudenken. Im Vordergrund der Diskussion steht dabei die Unterscheidung von theologischen Modellen zur Verhältnisbestimmung des christlichen Glaubens zu anderen Religionen. In einem ersten Anlauf unserer Auseinandersetzung mit dem religiösen Pluralismus und in Aufnahme der sich aus dieser Situation ergebenden Imperative mag es hilfreich sein, die wesentlichen Modelle einer sol-

chen Verhältnisbestimmung einmal vorzustellen und kritisch zu würdigen. Auch wenn es Überlappungen gibt und man noch stärker differenzieren könnte, lassen sich drei Positionen deutlich unterscheiden: Das **exklusive**, das **inklusive**, und das **pluralistische Modell**.

Exklusivismus - Ausschließlichkeit des Heils in Christus

Das exklusive Modell geht davon aus, daß Heil - und deshalb auch die wahre Religion - ausschließlich (exklusiv) im Glauben an Jesus Christus liegt. Die anderen Religionen wissen letztlich nichts vom Heil und werden deshalb im wesentlichen negativ bewertet. Auch wenn einzelnen Angehörigen dieser Religionen ein Leben in Integrität und Aufrichtigkeit durchaus bescheinigt werden kann, sind sie letztlich doch von der wahren Erkenntnis Gottes ausgeschlossen.

Ausgangspunkt dieses exklusivistischen Modells ist die Überzeugung von der einzigartigen, endgültigen und darum für alle Menschen verbindlichen und entscheidenden Offenbarung Gottes in Christus. Eine klassische biblische Belegstelle für diese Sicht ist etwa Apg 4,12, wo Petrus mit der Aussage zitiert wird, daß »in keinem anderen (als Christus) das Heil zu finden« sei, »denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.«

Dieser Exklusivismus hat die Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts, die vielfach weiterhin unser Bild der Mission bestimmt, geprägt. Natürlich gab und gibt es innerhalb dieses Modells aber auch Unterschiede in der Art, wie der Exklusivismus genauer bestimmt ist. Während zum Beispiel die katholische Theologie die Exklusivität traditionell auf die Kirche bezieht, betont(e) die evangelische Missionstheologie eher den Glauben an Christus. Katholischerseits ist dies in der Formel: »extra ecclesiam nulla salus« (»außerhalb der Kirche gibt es kein Heil«) festgehalten, die evangelische Theologie orientierte sich am Bekenntnis zum »solus Christus« (»Christus allein«). Auch die Frage, ob es Offenbarung außerhalb von Christus gibt oder nicht, wird unterschiedlich beurteilt. Während einige Missionstheologen dies grundsätzlich abstreiten und Religion ausschließlich negativ als Götzendienst oder gar Teufelswerk betrachten oder aber als menschliche Versuche, Gott zu erreichen, bestimmten - so die Position von Karl Barth, die durch Hendrik Kraemer auch in der Missionsbewegung stark wirksam wurde -, tendieren andere eher zur Annahme einer universalen Offenbarung Gottes, die aber verdunkelt ist. Angenommen wird dann etwa, daß Gott den Menschen ein religiöses Bewußtsein, eine religiöse Ahnung gegeben habe, die aber unvollkommen und nicht ausreichend für die Erlösung ist. Erst die Christusoffenbarung bringt das Heil. Missionierung ist deshalb angesagt.

Wie ist dieses Modell zu bewerten? - Gewiß hat es große Stärken: Es kann sich auf biblische Aussagen berufen. Es lebt von einer klaren christlichen Identität, die sich von der Bibel, aber auch von der Abgrenzung von anderen herleitet. Die hier zum Ausdruck kommende Glaubensgewißheit zeitigt ein klares Sendungsbewußtsein und erklärt zum Teil auch den Heroismus, der oftmals Missionare früherer Tage charakterisiert hat.

Auf der anderen Seite sind mit diesem Modell aber auch Probleme verbunden, die vor allem die Menschen in Asien umtreiben. Die mit dem Exklusivismus in der Regel verbundene negative Einstellung zu den anderen Religionen macht es oft schwer, gute Nachbarschaft mit Hindus, Muslimen oder Buddhisten zu pflegen. Die Tendenz zur Abgrenzung überwiegt, die Mission erscheint konfrontativ. Das Unbehagen an einer Theologie, die nicht zur Gemeinschaft mit anderen führt und keine oder wenig positive Elemente in den nicht-christlichen Religionen findet, ist groß. Und, so fragt man, wird von der Liebe Gottes nicht zu klein gedacht, wenn die Milliarden von Menschen, die Christus nicht akzeptieren, als ewig verloren gelten müssen?

Inklusivismus - Menschen anderen Glaubens haben Anteil am in Christus erschlossenen Heil

Das zweite Modell setzt eine sehr viel positivere Verhältnisbestimmung zu Menschen anderen Glaubens. Das inklusive oder inklusivistische Paradigma bekennt sich zur erlösenden Präsenz Gottes in nicht-christlichen Religionen, hält aber gleichzeitig Christus als die definitive, endgültige und damit letztlich autoritative Offenbarung Gottes fest.

Ausgangspunkt für diesen Ansatz ist die Erkenntnis, daß Gott sich in Jesus Christus als Gott universaler Liebe definiert hat. Weil seine erlösende Liebe universal und total ist, kann sie aber nicht auf die Kirche beschränkt sein, sie ist überall wirksam. Auch nichtchristliche Religionen sind deshalb nicht einfach negativ zu bewerten, sie sind mögliche Wege der Erlösung. Wer treu und aufrichtig in seiner Religion lebt, hat an der Erlösung teil.

Das Bekenntnis zur Universalität Christi wird in dieser Sichtweise festgehalten. Christus ist die Offenbarung Gottes in seiner Fülle, die letzte und wichtigste Ausprägung der Offenbarung Gottes. Er ist die Erfüllung all des positiven, das es in anderen Religionen gibt, und er ist die Norm, nach der andere Religionen beurteilt werden. Hoffnung der inklusiven Theologen ist deshalb auch, daß Gott am Ende in Christus alles zusammenfassen wird. Und schon jetzt gilt für sie, daß die in anderen Religionen wirksame Erkenntnis Gottes in Christus begründet und die Menschheit deshalb im Geheimnis Christi aufgehoben ist. Das Heil, das andere Religionen vermitteln können, ist in Christus begründet.

Das inklusive Modell ist vor allem von katholischen Theologen entwickelt worden. Bekanntester Vertreter war der katholische Theologe Karl Rahner, der in einer berühmten Formulierung solchen Menschen, die in Treue und Aufrichtigkeit in ihrer (nichtchristlichen) Religion leben, ein »anonymes Christentum« zugestanden hat.

Vielleicht sollte aber notiert werden, daß das inklusive Modell nicht wirklich neu ist. Entwickelt worden ist es bereits von Theologen der alten Kirche, die in der antiken Philosophie der Griechen Keime der Wahrheit fanden. Justin (gest. ca. 165) prägte den Satz: »Alles Wahre, was je gesagt worden ist, ist christlich«. Er war deshalb der Überzeugung, daß »alle Menschen, die der Vernunft gemäß gelebt haben« - etwa Sokrates oder Heraklit -, Christen gewesen seien.

Auch wenn dieses Modell tatsächlich eine positivere Bewertung anderer Religionen ermöglicht und in den 60er Jahren revolutionär war, ist es doch nicht unproblematisch. Der Schwachpunkt dieser Verhältnisbestimmung von Christen und Nichtchristen ist das vereinnahmende Denken: Man gibt vor, tolerant zu sein, ist aber letztlich von Arroganz bestimmt. Man fragt nicht, wie Menschen anderen Glaubens sich selbst verstehen, sondern stülpt ihnen eine christliche Interpretation über. Diese Umarmungsstrategie aber hat mit Respekt und Toleranz nichts zu tun.

Pluralismus - die Legitimität aller Religionen

Um die Probleme der beiden zuerst genannten Modelle zu überwinden, ist in jüngerer Zeit nach einem neuen Ansatz für die Verhältnisbestimmung von Christen zu Menschen anderen Glaubens und zur Beurteilung der Religionen gesucht worden. Er unterscheidet sich von den anderen dadurch, daß der religiöse Pluralismus nicht nur als Faktum akzeptiert, sondern auch als normatives und determinierendes Grunddatum theologischer Beurteilung der Religionen genommen wird. Die Pluralität der Religionen und in dieser Pluralität jede Religion für sich ist von daher legitim.

Die Basis für diese theologische Verschiebung, die man als »kopernikanische Revolution« in der Theologie bezeichnet hat und die heute die Diskussion um das Verhältnis zu anderen Religionen bestimmt, finden die Vertreter des Pluralismus in der postmodernen Philosophie, die den »Abschied vom Prinzipiellen« (O. Marquard) und damit die Wahrheitsfrage für obsolet erklärt. Wahrheit im übergreifenden Sinne als »eine Wahrheit«, die für alle gälte, gibt es nach dieser Anschauung nicht mehr. Es gibt nur die vielen Wahrheiten, die sich nicht ausschließen, nebeneinander oder auch gegeneinander stehen oder sich auch ergänzen können. Während postmoderne Philosophen von dieser Haltung zu einer grundsätzlich relativistischen Position gelangen, suchen die Vertreter des Religionspluralismus diese Konsequenzen zu vermeiden. Sie halten an einer letzten Wirklichkeit, der Wirklichkeit Gottes, fest. Ihr Ansatz kann deshalb als **theozentrischer Pluralismus** charakterisiert werden. Doch wird Gott jetzt - die Konzeption ist hier ähnlich wie in neo-hinduistischen Spekulationen - als Geheimnis verstanden, das von Menschen nicht ergründet werden kann. Die eine Wahrheit über Gott, die eine Offenbarung, gibt es nicht. Zwar ist Gott einer, doch gibt es diesen einen Gott nur in vielen Beschreibungen, die alle mehr oder weniger Annäherungsversuche sind. Da die Vielfalt der Religionen in der Wirklichkeit Gottes selbst begründet ist, würde die Verabsolutierung einer einzigen Beschreibung Gottes das göttliche Geheimnis zerstören. »Ein Gott - viele Religionen« - dieser Titel eines die neuere Diskussion eröffnenden Buches von Paul Knitter (dt. Übersetzung, München 1988) bringt die Grundthese des Religionspluralismus programmatisch auf den Punkt.

Hat man mit dieser Argumentation allen Religionen gleiche Legitimität zugestanden, auf der anderen Seite aber Absolutheitsansprüche zurückgewiesen, wird für christliche Theologie die Frage nach der Rolle Jesu Christi virulent. Denn der Anspruch christlicher Theologie und Mission war ja, daß das Heil für die Welt in einzigartiger Weise in Christus erschlossen ist und das Evangelium

von Christus deshalb eine Art von Absolutheit oder Universalität oder Einzigartigkeit eignet, die Grundlage für die Mission ist.

Weil Christus als Störfaktor im Dialog erscheint, zielen Knitters Bemühungen darauf ab, zu einer Neuformulierung der theologischen Aussagen über Christus zu gelangen. Christus ist für ihn durchaus einzigartig, aber im theozentrischen Modell wird jetzt von einer »relationalen Einzigartigkeit Jesu« gesprochen, die bestätigt, »daß Jesus einzigartig ist«, zugleich aber die Einschränkung macht, »daß sich diese Einzigartigkeit durch ihre Fähigkeit definiert, zu anderen einzigartigen religiösen Gestalten in Beziehung zu treten, das heißt sie einzubeziehen und sich von ihnen einbeziehen zu lassen.« (a.a.O. Seite 103) Für die Christen sei der Glaube an die Einzigartigkeit Jesu Christi zwar Bestandteil ihres Bekenntnisses und deshalb auch verpflichtende Wahrheit. Für Menschen anderen Glaubens aber sollte sie nicht als auch für sie gültig behauptet werden. Christen können sich an der ihnen erschlossenen Weise der Selbstmanifestation Gottes in Christus freuen, sollten sich aber positiv zu anderen Weisen der Gottesoffenbarung in Beziehung setzen. In der Sprache von Reinold Bernhardt, einem anderen Theoretiker des pluralistischen Religionsmodells, wird dieser Sachverhalt so umschrieben: »Das Christusereignis ist für Gottes Heilshandeln nicht konstitutiv, sondern repräsentativ«¹, das heißt in Christus begegnet uns wirklich Gott, aber Gott begegnet uns nicht nur in Christus. Christen sollten deshalb theozentrisch denken lernen und einen christologischen Exklusivismus aufgeben.

Zur biblischen Fundierung dieser Thesen wird ausgeführt, daß Jesus selbst in seiner Verkündigung des Reiches Gottes theozentrisch orientiert war. Die zweifellos im NT zu findende exklusive Sprache - die sogenannten »einzig und allein-Adjektive zur Charakterisierung Jesu« sind nicht als Ausgrenzung gemeint, hier liegt Bekenntnis- oder Liebessprache, die Sprache »begeisterter Glaubender«, vor.

Ohne Zweifel nimmt dieses dritte Modell den Pluralismus sehr ernst. Aber es kommt sehr nahe an einen grundsätzlichen Relativismus und es ist die Frage, ob er trotz gegenteiliger Beteuerungen ganz vermieden wird. Zwar wird der Bezug zu Gott und damit ein absolutes Moment festgehalten, aber die Tatsache, daß Knitter später selbst statt eines theozentrischen mit anderen eher einen **soteriologisch orientierten Pluralismus** vertritt - dabei geht es um die Frage, ob in Religionen Heil im Sinne der Bewältigung von Krisen und Unheilserfahrungen thematisiert ist -, deutet schon die innere Widersprüchlichkeit dieser Position an.

Das Anliegen des pluralistischen Modells, Möglichkeiten der Gemeinschaft und Zusammenarbeit mit Menschen anderen Glaubens zu eröffnen, ist lobenswert. Daß aber - von christlichen Theologen - der Glaube an die Normativität und Finalität Jesu Christi aufgegeben wird, ist außerordentlich problematisch. Hans Küng stellt deshalb ganz zu Recht die Unmöglichkeit einer solchen Position für Christen fest: »Für das gesamte Neue Testament - ob bequem oder nicht - ist Jesus **normativ** und **definitiv**: er allein der Christus Gottes..., er »der Weg, die Wahrheit und das Leben.« (Weltethos, S. 128) Von diesem Glauben abzurücken, würde die Aufgabe christlicher Identität bedeuten.

Vertreter des Pluralismusmodells vermuten, daß das Eintreten für eine Glaubensposition und die Behauptung der Universalität Christi schon in sich selbst eine Form von Imperialismus und Neokolonialismus und Ausdruck großer Arroganz ist. Auch wenn zweifellos richtig ist, daß Christen ihre Haltung gegenüber Menschen anderen Glaubens überdenken müssen, kann eine Absage an die eigene Identität doch nicht der geeignete Weg dazu sein. Wenn die pluralistische Religionstheologie aber gerade dies von den Christen verlangt, vertritt sie selbst einen Absolutismus, der fundamentalistische Züge aufweist.² Zu Recht hat Jürgen Moltmann Knitter vorgeworfen, daß seine »pluralistische Theologie der Religionen nicht weniger imperialistisch ist als jene christliche Theologie der Religionen, die er überwinden will«.³

Zur Orientierung: Christlicher Glaube im religiösen Pluralismus

Die Diskussion der unterschiedlichen Modelle hinterläßt Unbehagen. Jedes dieser Modelle unterstreicht wichtige Gesichtspunkte, ist aber angesichts der oben beschriebenen komplexen Situation und der darin für die Kirche liegenden Imperative je für sich defizitär. Der Pluralismus ist zwar in der Lage, friedlich-nachbarschaftliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens und interreligiöse Kooperation zu begründen und so auf die beiden ersten Imperative zu antworten, tut dies aber auf Kosten des dritten Imperativs, der Erinnerung an den christlichen Auftrag zur Mission. Tatsächlich wird damit nicht nur der christliche Glaube nivelliert, sondern auch die Glaubensüberzeugungen von Menschen aus anderen religiösen Traditionen nicht ernst genommen. Religion hat - wie Paul Tillich formulierte - mit dem zu tun, was einen Menschen »unbedingt angeht«, was einem konkurrenzlos wichtig ist. Klammert man gerade dieses Moment aus der religiösen Begegnung aus und einigt sich von vornherein auf einen Kanon der Gemeinsamkeit, wird alles nett und harmlos, damit aber auch belanglos. Der Exklusivismus betont auf der anderen Seite das spezifisch Christliche, wird aber der doch notwendigen Suche nach Nachbarschaft, Toleranz und Kooperation nicht gerecht. Der Inklusivismus steht irgendwo in der Mitte zwischen diesen beiden Positionen, betont Gemeinsamkeit der Religionen und Identität des christlichen Glaubens, vertritt aber doch letztlich einen monologischen Ansatz.

Weil die Systematisierung in Modellen unbefriedigend bleibt und auch der komplexen Lebenswirklichkeit der Religionen nicht gerecht werden, muß noch einmal neu mit der Frage nach Orientierungen angesichts der skizzierten pluralistischen Situation eingesetzt werden. Dabei wird zu prüfen sein, ob sich eine radikale Offenheit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Menschen lebendigen Glaubens nicht mit einem Eintreten für die eigenen Glaubensüberzeugungen - was man in der Regel unter den Stichworten Dialog und Mission diskutiert - vereinbaren läßt. Anders ausgedrückt: Es wird in den **abschließenden Thesen** darum gehen, die positiven Aspekte der diskutierten Modelle festzuhalten und in eine fruchtbare, der religiösen Existenz angemessene Spannung zueinander zu setzen.

These 1: Christen akzeptieren die Situation des religiösen Pluralismus und nehmen das friedlich-nachbarschaftliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens als Gestaltungsaufgabe an.

Dies klingt einfacher als es tatsächlich ist. Gefordert ist dabei nämlich eine Aufmerksamkeit für das andere und Fremde und das Zugeständnis des Lebensraums des anderen bei uns. Dabei gilt es im Auge zu behalten, daß es ja nicht einfach um andere Religionen als Systeme geht, sondern um konkrete Menschen, die Heimat und Identität in religiösen Traditionen finden. Das Gebot der Nächstenliebe fordert, sich positiv zu diesen Menschen in Beziehung zu setzen, ihre Werte und Traditionen, ihre Feste und Moscheen oder Tempel zu respektieren und ihren Glauben zu achten. Diesen Glauben nicht zu verletzen und zu beschädigen, ihm nicht die Lebens- und Ausdrucksmöglichkeiten zu nehmen - auch nicht die Möglichkeit der Missionstätigkeit - liegt im Wesen des Glaubens und der Würde des Individuums, das über seinen Glauben selbst entscheidet. Wer durch den Bau von Moscheen in Deutschland oder durch die Forderung nach einem islamischen Religionsunterricht in öffentlichen Schulen bei uns das sogenannte »christliche Abendland« gefährdet sieht, sagt mehr über seine Ängste und Verunsicherung als über seinen Glauben an Christus.

Die Akzeptanz des Pluralismus und des fremden Glaubens bedeutet auch Ablegen von Arroganz, Hochmut und Überheblichkeit, aber auch den Verzicht auf gutgemeinte Umarmungsstrategien. Der lebendige Glaube nicht-christlicher Nachbarn und Mitbürger ist nicht defizitär oder minderwertig im Vergleich zum christlichen Glauben. Er ist zunächst einmal einfach anders und will als solcher ernst genommen und gewürdigt werden. Anwalt der Integrität des Glaubens der anderen zu sein, für seinen Schutz und seinen Lebensraum einzutreten, ist christliche Pflicht. Verständnis zu wecken für die Situation und die Lebensorientierung anderer Menschen und mitzuhelfen, Vorurteile abzubauen und Abschottungen aufzubrechen, ist für das friedliche Zusammenleben in der Gesellschaft notwendig. Die Erfahrung, daß Religion trennt und Menschen in Abgrenzung verharren läßt, darf nicht fortgeschrieben werden. Christen und Christinnen sollten deshalb auf Menschen anderen Glaubens zugehen und Gemeinschaft suchen.

Daß dies in der Praxis oft außerordentlich schwierig ist und auch auf den Widerstand der andersgläubigen Gemeinschaften stößt, wissen wir aus Erfahrungen unserer Partnerkirchen in Afrika und Asien. Ein Klima der Konkurrenz und Konfrontation macht Verständigung oft unmöglich oder läßt doch die Suche danach ohnmächtig erscheinen. Dennoch gibt es keine Alternative zum interreligiösen Gespräch und zur Suche nach friedlichem Zusammenleben der Religionen. Christen werden sich deshalb dafür einzusetzen, vor allem das Gespräch mit solchen Andersgläubigen zu suchen, die zur Verständigung bereit sind. Mit ihnen zusammen werden sie bemüht sein, eine »**Kultur der Toleranz und des Respekts**« zu entwickeln, die die Menschen unterschiedlicher Religionen zusammenführt.

These 2: Christen werden angesichts vielfältiger Bedrohungen für das Weiterleben der Welt und der Menschheit nach Gemeinsamkeiten der Religionen und nach Wegen der Kooperation mit Menschen unterschiedlichen Glaubens suchen.

Ging es in der ersten These um Nachbarschaft, Toleranz und Respekt, geht es hier um ein gemeinsames Wirken von Menschen verschiedenen Glaubens. Selbstverständlich ist dies aufgrund der Geschichte der Begegnungen von Menschen unterschiedlichen Glaubens nicht. Christen haben Menschen anderen Glaubens viele Verletzungen zugefügt, sie verachtet, bekämpft, unterdrückt und ausgerottet. Die Erfahrung der Kreuzzüge, zu denen vor 900 Jahren aufgerufen wurde, stellt für Muslime bis heute den Hintergrund dar, von dem her sie christliche Religion beurteilen. Der christliche Antijudaismus fand seinen entsetzlichen Höhepunkt in der Vernichtung des europäischen Judentums. Auch die Missionierung der Völker Lateinamerikas, Afrikas und Asiens ist beladen mit christlicher Schuld, die nicht verschleiert werden soll. Die Aggressivität oder auch nur das Unverständnis für religiöse und kulturelle Traditionen anderer Völker hat oft genug eine wirkliche Begegnung verhindert und war der Grund, warum der christliche Glaube von vielen Völkern als etwas Fremdes empfunden wurde.

Christliche Suche nach Kooperation kann aufgrund dieser Geschichte Mißtrauen hervorrufen. Man kann es für eine besonders geschickte Strategie der Bekehrung und so für einen massiven Angriff auf die eigene Religion halten, wenn in der Entwicklungszusammenarbeit die Kooperation mit muslimischen oder buddhistischen Gemeinschaften gesucht wird. Oder man hält solche Suche - in gleicher Weise fatal - einfach für eine Bankrotterklärung des christlichen Glaubens, dem seine eigene Identität und Glaubensgewißheit abhanden gekommen sind.

Aber auch umgekehrt haben Christen und Christinnen bis heute unter anderen Religionen zu leiden gehabt. In nicht wenigen muslimisch geprägten Ländern gibt es große Spannungen, weil eine freie Religionsausübung christlicher Kirchen nicht gestattet oder doch mit Diskriminierungen verbunden ist. Der Anspruch muslimischer Gemeinschaften, die Gesellschaft nach den Regeln der Schariah zu gestalten, kann zur Unterdrückung christlicher Gemeinschaften und auch zu blutig ausgetragenen Konflikten führen.

Trotz entmutigender Erfahrungen dürfen Christen nicht nachlassen mit ihren Versuchen, für Verständigung und Kooperation einzutreten. Als Geschöpfe Gottes sind wir gemeinsam mit allen Menschen zur Gestaltung der Gesellschaft und der Bewahrung der Umwelt aufgefordert. Konkrete interreligiöse Programme, in denen man sich für Gerechtigkeit und Frieden, die Einhaltung der Menschenrechte und den Aufbau von Zivilgesellschaften, die Schlichtung von Konflikten und die Verständigung, die Bewahrung der Umwelt usw. einsetzt, sollten deshalb unterstützt und gefördert werden.

Angesichts fortbestehender Spannungen und Mißtrauens haben Christen keinen Anlaß, naiv zu sein und in Dialogrhetorik zu verfallen. Sie werden sich

aber in allen Religionen um Bündnispartner für eine bessere Welt bemühen und um der Sache willen auch einmal den Konflikt und Streit wagen.

Solches Suchen nach Gemeinsamkeit und Kooperation bedeutet nicht, eine Einheitsreligion anzustreben. Es geht zunächst einmal um eine ethische Perspektive, die an der gemeinsamen Humanität orientiert ist. Jede Religion wird hier im einzelnen etwas anders akzentuieren, aber wichtig ist die gemeinsame Verständigung über grundlegende Werte, die die Menschheit in die Zukunft tragen. Daß Religionen Motivation und spirituelle Ressourcen bieten, sich in dieser Welt für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen, sollte begrüßt und noch stärker als bisher betont werden.

These 3: Christen und Christinnen rechnen damit, daß der Dreieinige Gott in vielfältiger Weise auch unter Menschen anderen Glaubens und in anderen Religionen wirkt - in Weisen, die uns oft verborgen bleiben.

In der Erkenntnis, daß Gott mit seiner Mission in unserer Welt präsent ist, liegt der theologische Grund für die große Offenheit, mit der Christinnen und Christen Menschen anderen Glaubens begegnen können. Weil Gott in seinem Heiligen Geist mit der Welt im Gespräch ist, hören auch Menschen anderen Glaubens die Stimme Gottes. Im Hören auf das Glaubenszeugnis anderer Menschen begegnet Christen deshalb auch etwas vom Wirken und der Offenbarung Gottes an andere. Diese Begegnung führt zur freudigen Entdeckung von Gemeinsamkeiten und dadurch auch zu tieferer Gemeinschaft. Der Dialog kann bereichern, aber auch in Frage stellen und tiefer in die Wahrheit führen.

Überzeugt vom universalen Wirken Gottes in der Welt werden Christinnen und Christen Menschen anderen Glaubens in ihrem eigenen Selbstverständnis achten. Von ihrem christlichen Glauben her werden sie allerdings geneigt sein, die im Dialog entdeckten überraschenden Gemeinsamkeiten als Fußspuren Christi und des Heiligen Geistes zu sehen und sich daran zu freuen. Respekt vor der Selbstinterpretation Andersglaubender, Verzicht auf Vereinnahmung, und Suche nach einem Verstehen der Glaubensaussagen anderer vom eigenen christlichen Glauben her müssen einander nicht ausschließen, stehen aber in Spannung zueinander.

Die Achtsamkeit auf die Integrität der verschiedenen Glaubensinhalte und Ausdrucksformen sucht zu vermeiden, daß die interreligiöse Begegnung zu einer synkretistischen Einheitsreligion führt. Das Gebet der Muslime und Hindus kann gewürdigt werden. Gewiß ist auch eine Teilnahme von Christinnen und Christen und ein gemeinsames Lesen religiöser Schriften möglich und mitunter wünschenswert, doch sollte das Gebet nicht zur Verwischung der Unterschiede führen und zur bloßen interreligiösen Demonstration degenerieren. Lebendige Religion wäre so verraten.

Ob und inwieweit man sich auf gemeinsame Gottesdienste einlassen sollte, wird freilich von Christen unterschiedlich beurteilt. Aus Begegnungen mit Partnerkirchen und ihrer religiösen Umwelt lernen wir, daß mit anderen ge-

meinsam gelebte Spiritualität unter bestimmten Bedingungen und in bestimmten Kontexten möglich ist, in anderen aber nicht.

In jedem Fall sollten Christen und Christinnen bereit sein, auch einen Zugang zur Spiritualität der anderen Religionen zu finden, sich darüber zu freuen und davon zu lernen. Es kann sogar sein, daß Christen in Zeiten religiöser Beliebtheit und narzißtischer Patch-Work-Religiösität durch die Begegnung mit dem geistlichen Leben solcher Menschen, die tief in ihrer eigenen Religion verwurzelt sind, in ihrem christlichen Glauben gestärkt werden.

These 4: Christinnen und Christen werden die Zumutung des Evangeliums und ihre Glaubensüberzeugungen - den Zuspruch und Anspruch des Evangeliums - auch in einer vom religiösen Pluralismus bestimmten Situation engagiert vertreten.

Was Christen zu vertreten haben, kam schon in den ersten drei Punkten vom christlichen Glauben her zur Sprache. Ging es dort mit theologischen Argumenten um ein Werben für die Begegnung mit Menschen anderen Glaubens, so geht es jetzt noch einmal zugespitzt um die Frage nach der zentralen christlichen Identität, die der christliche Glaube in der Bindung an Jesus Christus findet. Daß diese Identität in der interreligiösen Begegnung nicht selten - ausgesprochen oder unausgesprochen - als Störfaktor empfunden wird, mag damit zusammenhängen, daß christlicher Glaube oft mit Arroganz und Aggressivität vertreten wird. Aber deshalb den zentralen Glaubensinhalt selbst aus der Begegnung mit Menschen auszuklammern, würde Aufgabe christlicher Identität und damit folglich auch das Ende jeder wirklichen religiösen Begegnung bedeuten; denn eine religiöse Begegnung gibt es nur, wenn man auch eine Glaubenserfahrung hat und sie als Glaubensüberzeugung vertritt. Niemand wird von Christen erwarten, daß sie ihren Glauben verleugnen - wie umgekehrt Christen nicht von anderen erwarten, daß sie sich nicht zu ihrem Glauben bekennen, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

So schließt die Begegnung mit Menschen anderen Glaubens die Frage nach dem, was Christen und Christinnen als ihre zentrale Glaubensüberzeugung vertreten, nicht aus. Im Gegenteil: Nur wenn Christen überhaupt etwas zu sagen und zu vertreten haben, sind sie ja als religiöse Gesprächspartner interessant und zu beachten. Stellt man aber die Frage danach, was Christen eigentlich vertreten, stellt man die **Frage nach der Mission**.

Was Christen als ihre Glaubensüberzeugung vertreten, ist nach zwei Seiten hin zu entfalten: Zunächst ist zu erinnern, daß Christen sich zu **Jesus Christus als dem Mittler des universalen Heils** bekennen. Deshalb glauben sie, daß sie »die Botschaft von Gottes Heil in Jesus Christus jedem Menschen und jedem Volk« schulden. Weil ihnen in Christus Gottes Liebe aufgeleuchtet ist, sehen sie sich aufgefordert, »Menschen jeder religiösen oder nichtreligiösen Überzeugung diese entscheidende Gegenwart Gottes in Christus zu bezeugen.« (ME, Nr. 41f.). Geschehen kann dies freilich nur in der Form des persönlichen Bekenntnisses, das weder andere Religionen in arroganter Anmaßung herabsetzt noch manipulativ wirkt. Christliches Zeugnis kann nur geschehen im Gei-

ste der Demut und weiß sich nicht im Besitz der alleinigen und vollen Wahrheit. Dies hat nichts zu tun mit Taktik oder Verstellung, sondern liegt im Wesen des christlichen Glaubens selbst begründet. Denn Christus selbst ist ein Beispiel der Toleranz und offenen und liebevollen Zuwendung zu den Menschen. Christlicher Glaube ist eine Religion der frei empfangenen Gnade, so daß ein überhebliches Rühmen christlicher Vorzüge unmöglich ist. Christlicher Glaube weiß schließlich, daß die Wahrheit nur Gott allein gehört und unsere Erkenntnis bruchstückhaft und fragmentarisch bleibt.

Daß der christliche Glaube die anderen Religionen durch Bekehrung überwinden kann, scheint ausgeschlossen. Die anderen Religionen werden Wegbegleiter der Christen bleiben. Aber es geht auch nicht um numerische »Missionserfolge«, sondern darum, wie in dem einen Weltdorf mit seinen verschiedenen Glaubensweisen unsere Kirche aufgebaut und die Wahrheit Jesu Christi vertreten werden kann.

Daß Christen das Einstehen für diese Wahrheit wieder lernen müssen, ist deutlich. Unsere Kirchen werden sich deshalb verstärkt bemühen, für die Menschen unserer Zeit Angebote bereitzuhalten, die ihnen eine tiefere Erfahrung im christlichen Glauben erschließen können. Denn nur durch intensivere Hingabe an den eigenen Glauben und durch das Erlernen größerer Verbindlichkeit in persönlicher und gemeinschaftlicher Spiritualität werden Christen in die Lage versetzt, Menschen anderen Glaubens besser zu verstehen.

Eintreten für die Glaubensüberzeugung bedeutet aber nicht nur das Bekenntnis zu Christus und die Zumutung des Evangeliums auch für andere Menschen. In der Nachfolge Jesu Christi und in der Erwartung des von Jesus verkündigten Reiches Gottes wird die Kirche für **Recht und Gerechtigkeit eintreten** und diese Perspektive des Reiches Gottes in Gerechtigkeit und Frieden auch in das Gespräch mit Anhängern anderer Religionen einbringen.

In dieser Bezogenheit auf die Werte des Reiches Gottes liegt dann durchaus auch ein **kritisches Moment**, an dem sich alle Religionen - auch die christliche - messen lassen müssen. Deutlich wird dann, daß es nicht um einen beliebigen Pluralismus und um Toleranz um jeden Preis geht, die alles gutheißt und akzeptiert. Daß Christinnen und Christen die von Christus erschienene Versöhnung, seinen Ruf zur Umkehr und Erneuerung, sein Eintreten für die Verachteten und Verlorenen selbst hören und ernst nehmen und dann auch in der Welt des religiösen Pluralismus vertreten, ist Teil ihrer Mission.

Christlicher Glaube im religiösen Pluralismus wird beides wagen und neu entdecken müssen: Die Offenheit für Menschen anderen Glaubens und das Eintreten für die eigenen Glaubensüberzeugungen. Daß man beide Anliegen in Spannung zu halten hat und die richtigen Elemente des Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus aufeinander beziehen muß, hat seinen Grund nicht einfach darin, daß wir angesichts des religiösen Pluralismus theologisches Neuland betreten, für das die Kartographie erst noch entwickelt werden müßte. Die Spannung zwischen Toleranz und religiösem Wahrheitsanspruch, zwischen Offenheit für die Stimme Gottes in den Religionen und Bekenntnis zu Jesus Christus als Heil der Welt kann nicht aufgehoben werden, sondern ist

dem christlichen Glauben inhärent. Es ist eine notwendige Spannung, die in der Größe Gottes selbst liegt, der mit der Menschheit und ihren Religionen eine Geschichte hat und der diese Welt in Seine Zukunft führen wird, die uns noch verborgen ist.

¹ R. Bernhardt »Zwischen Relativismus und Proselytenmacherei« Zur Begründung einer Theologie der Mission, in ZMiss. XXI, Heft 3, 1995, S. 167-184, S. 177.

² Vgl. dazu EMW-Jahresbericht 1994

³ J. Moltmann, Dient die pluralistische Theologie dem Dialog der Weltreligionen?, in: Ev. Theol., Jg. 49, 1989, H. 6, S. 535.

Aus der Arbeit der Geschäftsstelle

Direktorat

Leitung der Geschäftsstelle

Der Wind bläst der Kirche ins Gesicht. Zunehmend kreisen unsere Gedanken um Stichworte wie Traditionsabbruch, Mitgliederschwund und Finanzen. Diese Entwicklung zu ignorieren führt genauso in die Sackgasse wie der Versuch, überkommene Arbeitsstrukturen lediglich auf verringertem Niveau fortzuschreiben.

Eine Auswertung und darauf basierende Prognose der Entwicklung der finanziellen Möglichkeiten unserer Mitglieder ergibt, daß dem EMW in vier bis fünf Jahren circa 25 Prozent weniger an Mitgliedsbeiträgen zur Verfügung stehen werden. Im Berichtszeitraum haben wir erste Schritte vollzogen, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen. Dabei wurde deutlich, daß Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zunehmend Existenzängste haben, die ihre Motivation für die Arbeit zu reduzieren und in Resignation umzuschlagen drohen. Wir haben gelernt, daß wir uns bei allen Überlegungen, unsere Arbeit zu verändern, leiten lassen müssen von den Inhalten unserer Arbeit und nicht von vorfindlichen Strukturen. Wir haben erfahren, daß das Sorgen um Finanzen und Strukturen in dem Maße zunimmt, in dem wir geistliches Leben vernachlässigen. Wir haben gelernt, daß wir aufpassen müssen, daß unser Sorgen nicht überhand nimmt und dadurch zu einem Gegenzeugnis für das Evangelium wird. Wie kann die frohe Botschaft von Fernstehenden als befreiende Kraft erfahren werden, wenn die, die sie bezeugen, dauernd nur klagen!

Um notwendige Sparmaßnahmen umzusetzen, haben wir verschiedene Stellen, die vakant wurden, nicht wiederbesetzt und deshalb im Berichtszeitraum mehrfach den Geschäftsverteilungsplan geändert. Um die Flexibilität dafür zu erhöhen, haben wir das in Stuttgart angesiedelte »Referat gesellschaftsbezogene Dienste« in die

Geschäftsstelle in Hamburg integriert. Wir sind dankbar für die dabei von »Dienste in Übersee« geleistete Amtshilfe, vor allem auch dafür, daß die drei Mitarbeiter(innen), die aus familiären Gründen nicht nach Hamburg umziehen konnten, dort neue Arbeitsmöglichkeiten bekommen haben.

Neue Geschäftsordnung

Der Vorstand hat für die Geschäftsstelle eine neue Geschäftsordnung beschlossen, die insbesondere die Leitung der Geschäftsstelle neu regelt: Vorher bildeten alle 14 Referentinnen und Referenten zusammen mit dem Direktor das Kollegium, das gemeinsam für die Leitung verantwortlich war. Auf Vorschlag der Referentinnen und Referenten ist das Kollegium verkleinert worden und besteht jetzt aus fünf Personen.

Ökumenegesetz der EKD

Das Kirchenamt der EKD hat das EMW und seine Mitglieder eingeladen, zu dem geplanten »Kirchengesetz über die Mitarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland in der Ökumene« Stellungnahmen abzugeben. Der Vorstand hat sich in seinen drei Sitzungen während des Berichtszeitraums ausführlich mit dem Gesetzesentwurf auseinandergesetzt.

Er begrüßt ausdrücklich, daß nun auch gesetzlich abgesichert werden soll, daß Entsendungen in einem ökumenischen Kontext stehen und die Entsendung von Personal auch in ökumenische Einrichtungen möglich ist.

Bei der Beratung wurde deutlich, daß es fast unmöglich ist, die von der EKD unterhaltenen unterschiedlichsten ökumenischen Beziehungen weltweit einheitlich in einem Gesetz zu regeln. Trotzdem sollten generelle Öffnungen auf ein Mindestmaß beschränkt und Absprachen mit Landes- und Freikirchen sowie mit Werken und

Einrichtungen, die Verbindungen in dieselben Arbeitsbereiche bzw. zu denselben Partnern unterhalten, verbindlicher als nur »in Führungnahme« mit ihnen geregelt werden. Der Vorstand schlägt außerdem vor, daß Vereinbarungen über die Mitarbeit der EKD im Ökumenischen Rat der Kirchen überprüft und eine Mitgliedschaft - trotz entsprechender Formulierung in der Grundordnung - nicht einfach konstatiert wird. Verschiedene Aufgabenbereiche, die im Gesetzentwurf als Aufgaben der EKD festgeschrieben werden, werden bislang von Einrichtungen und Werken wie dem EMW in ökumenischem Zusammenwirken von EKD und Freikirchen wahrgenommen. Die Frage, ob das Gesetz nur einen ökumenischen Fortschritt oder auch an verschiedenen Stellen einen Rückschritt bedeutet, wäre daher noch genauer zu klären.

Abschied von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Frau Pelkmann und Frau Jürs (Sachbearbeitung Referat theologische Ausbildung) traten in den Ruhestand.

Frau Henjes (Sekretärin Referat theologische Ausbildung) schied nach erfolgreichem Abschluß ihres berufsbegleitenden Studiums auf eigenen Wunsch aus.

Herr Gebert, Frau Ott und Frau Spielvogel sind bei dem Umzug des Referates gesellschaftsbezogene Dienste von Stuttgart nicht mit nach Hamburg gekommen. Herr Gebert wurde Abteilungsleiter Inland bei Dienste in Übersee (DÜ), Frau Spielvogel erhielt ebenfalls eine Stelle bei DÜ, Frau Ott wurde bei der AG KED-Geschäftsstelle angestellt.

Frau Hoepner, Geschäftsführerin, wurde als Finanzdezernentin der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg berufen und zur Oberkonsistorialrätin ernannt.

Herr Dr. Wietzke hat - in Nachfolge für Herrn Buttler, der viele Jahre Mitglied und zeitweise Vorsitzender des EMW-Vorstandes war - das Amt des Direktors des Nordelbischen Missionszentrums übernommen.

Herr Kürschner-Pelkmann, Leiter des Referates Kommunikation, hat sich - nach 20 Jahren Mitarbeit im EMW - als freier Journalist selbständig gemacht.

Wir danken allen für ihren Einsatz, der die Arbeit unserer Geschäftsstelle in den vergangenen Jahren wesentlich mitbestimmt hat.

Liste des Bedarfs

Seit 1964 gibt es als ein Instrument für das ökumenische Miteinanderteilen in der Weltmission die »Liste des Bedarfs«, die - unter jährlicher Prüfung durch das Oberrechnungsamt der EKD - vom EMW verwaltet wird. Die Mittel für die Liste stellen die Landeskirchen und die Evangelisch-methodistische Kirche zur Verfügung. Im Berichtszeitraum erhielt die Liste neben festen Zuwendungen in Höhe von DM 14.221.800,- von verschiedenen Landeskirchen zusätzliche Mittel in Höhe von fast DM 420.400,-. Die Ausgaben sind in sieben Positionen unterteilt, für die im Berichtszeitraum folgende Beträge ausgegeben wurden:

1 Ökumenischer Rat der Kirchen	
missionsbezogene Aufgaben	2.080.000,00
2 Lutherischer Weltbund	
missionsbezogene Aufgaben	3.730.000,00
3 Weltbibelhilfe	2.531.813,23
4 Theologische Ausbildung	3.000.000,00
5 Regionale und überregionale	
ökumenische Organisationen	1.475.000,00
6 Bildungs- und	
Öffentlichkeitsarbeit	566.123,13
7 Einzelförderungen bei Kirchen,	
kirchennahen Organisationen und	
evangelikalen Bewegungen	1.178.468,70

Allen an der Finanzierung dieses Gemeinschaftsinstrumentes beteiligten Kirchen sei auch in diesem Bericht ausdrücklich gedankt, daß sie trotz der angespannten Finanzlage diese Mittel zur Verfügung gestellt haben.

Grundsatzreferat

Aus der Arbeit des Grundsatzreferates sind folgende Schwerpunkte besonders zu nennen:

EMW Bossey-Seminar

Die in einem zweijährigen Rhythmus vom EMW durchgeführten Seminare im Ökumenischen Institut Bossey bei Genf bieten seit vielen Jahren ein wichtiges Forum zur Teilnahme am

missionstheologischen und ökumenischen Diskurs. Im September 1995 nahmen an dem Seminar unter dem Thema: »Biblische Hermeneutik in ökumenischer Perspektive: Zur Auslegung der Bibel in der 'Ersten' und 'Dritten' Welt« mehr als 40 Theologinnen und Theologen sowie Studierende aus Deutschland und der Dritten Welt teil. In Vorträgen und Diskussionen wurde exemplarisch gezeigt, wie Biblische Texte im Kontext Lateinamerikas, Afrikas, Asiens und Deutschlands gelesen und ausgelegt werden. Die Verknüpfung biblischer Texte mit Geschichten und Mythen Asiens, die Lektüre der Bibel aus der Perspektive und der Lebenssituation der Armen in Brasilien, die Frage nach biblischen Orientierungen für die Versöhnung zwischen Volksgruppen in Afrika wie auch die Einsicht, daß das alte Testament bzw. die hebräische Bibel zunächst das Buch Israels ist, provozierten Rückfragen nach unseren so selbstverständlichen Auslegungstraditionen.

Die Gespräche in kleinen Gruppen, die gemeinsamen Andachten und der Schlußgottesdienst, die Wahrnehmung des Anderen und Fremden haben wichtige Einsichten in die Relevanz biblischer Texte für die Völker in aller Welt gebracht. Ein Teilnehmer faßt das Ergebnis des Seminars für sich so zusammen: »Insgesamt war ›Bossey‹ für mich ... ein ideales Forum, nicht nur um bislang angesammelte Fragen/Anfragen zur Ökumene zur Sprache zu bringen, sondern auch umgekehrt neue Impulse für das Christsein und Studium mit nach Hause zu nehmen. Auf der Tagung hat sich gezeigt, wie stark die Theologie von dem ökumenischen Geist belebt wird, und wie notwendig es darum ist, die ökumenische Idee und den ökumenischen Geist in die einzelnen Ortskirchen hineinzutragen.« Zu dem EMW Bossey Seminar wird 1996 eine Dokumentation erscheinen.

Weltmissionskonferenz 1996

Die Überlegungen zur Vorbereitung der Weltmissionskonferenz, die vom 24. November bis 3. Dezember 1996 unter dem Thema: »Berufen zu einer gemeinsamen Hoffnung: Das Evangelium in verschiedenen Kulturen!« in Salvador, Bahia (Brasilien) stattfinden wird, bestimmte auch die Diskussionen während des Bossey Se-

minars - insbesondere beim Besuch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim ÖRK. Auch sonst ist die Arbeit der Geschäftsstelle in vielfältiger Weise von den thematischen Inhalten der Weltmissionskonferenz geprägt gewesen. Eine Studiengruppe unter Federführung des EMW hat im Auftrag des ÖRK ein Studiendokument zur Frage der Inkulturation des Evangeliums in unserem deutschen Kontext erarbeitet, das im Februar 1996 in deutscher Sprache und dann vom ÖRK in einer englischen Fassung veröffentlicht wird. Das Studiendokument ist der Versuch eines Rechenschaftsberichtes über unsere Auseinandersetzung in Deutschland mit der Frage von Evangelium und Kultur und eine Art Standortbestimmung der Kirchen heute angesichts rapider kultureller und sozialer Transformationsprozesse. Die Arbeitsgruppe hat keine Rezepte, wie die Verkündigung des Evangeliums angesichts der Risiko- und Erlebnisgesellschaft, der Globalisierung und »Ausdünnung« christlicher Substanz bei uns verantwortet werden kann. Es möchte aber Fragen aufwerfen und wird hoffentlich eine weitere Diskussion provozieren.

Die Theologische Kommission hat eine Anfrage des ÖRK nach einem Beitrag zur Klärung des heutigen Missionsverständnisses aufgenommen. Während der Weltmissionskonferenz soll ein erster Entwurf einer neuen Missionserklärung des ÖRK beraten bzw. eine Orientierung dafür gefunden werden. Wir hoffen, auch durch die Diskussionen in der Theologischen Kommission einen Beitrag dazu leisten zu können. Eine neue ökumenische Missionserklärung soll dann schließlich vom ÖRK während der nächsten Vollversammlung, die 1998 in Harare stattfinden wird, verabschiedet werden.

Ein weiterer Fokus der Weltmissionskonferenz sind Diskussionen um eine gemeinsame Erklärung zur Mission und zur Absage an den Proselytismus. Vor allem die Kirchen Osteuropas sind an dieser Frage interessiert. Aber auch in anderen Zusammenhängen wie in der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens spielt der Proselytismus-Vorwurf eine große Rolle. Das EMW arbeitet auf Bitte des ÖRK an einem Beitrag zur Klärung und auch Erklärung, die mög-

lichst auf der Weltmissionskonferenz verabschiedet werden soll, zu leisten.

Diskussion zur »Judenmission«

Das Stichwort »Proselytismus« spielte in der kirchlichen Öffentlichkeit auch im Zusammenhang mit der sogenannten »Judenmission«, die durch den Zuzug vieler Juden aus Osteuropa nach Deutschland und die Aufnahme judenmissionarischer Aktivitäten durch einige Organisationen wieder neu virulent geworden ist, eine Rolle. Der Vorstand des EMW hat sich mit dieser Frage beschäftigt. Der Klärung unseres Verständnisses der Rolle Israels im Heilshandeln Gottes wird unsere weitere Aufmerksamkeit gelten müssen. Dabei wächst die Überzeugung, daß das Verhältnis von Christen zu Juden aufgrund der gemeinsamen Wurzel anders zu bestimmen ist als die Beziehung von Christen zu Menschen anderer Religionen.

Generalsekretariat der Internationalen Vereinigung für Missionswissenschaft

Der »Internationalen Vereinigung für Missionswissenschaft« (International Association for Mission Studies/IAMS) gehören inzwischen fast 600 Missionswissenschaftler und missionarische Werke oder Institutionen an. Die Aufgaben des Generalsekretärs von IAMS werden vom Grundsatzreferenten des EMW wahrgenommen. Daher liegt die Hauptverantwortung für die etwa alle vier Jahre stattfindende Missionstheologische Konferenz von IAMS beim EMW. Die nächste Konferenz wird im April 1996 in Buenos Aires unter dem Thema: »God or Mammon: Economies in Conflict« stattfinden. Die Vorbereitungen dafür nahmen einen wichtigen Teil der Arbeitskapazität des Grundsatzreferates in Anspruch. Die Konferenz, zu der etwa 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus aller Welt erwartet werden, wird in elf »workshops« den unterschiedlichen Facetten des Zusammenhangs von Theologie und Wirtschaftsfragen, Mission und Geld, Globalisierung und missionarischer Verantwortung nachgehen und sich vor allem dem Kontext Lateinamerikas stellen.

Jahrbuch Mission

Das »Jahrbuch Mission« wird vom Verband Evangelischer Missionskonferenzen in Zusammenarbeit mit der Deutschen Evangelischen Missionshilfe und dem EMW herausgegeben, wobei die Redaktion beim EMW liegt.

Thema des Jahrbuchs Mission 1995 ist »Fundamentalismus verstehen und mit ihm umgehen«. Fachleute wie Jürgen Moltmann, Gottfried Küenzlen, Martin Stöhr, Giancarlo Collet versuchen, das Phänomen Fundamentalismus in seinem Kern zu erfassen, seine Ursachen in der Moderne zu benennen und das »Lebensdienliche« (Moltmann) aufzuzeigen, das es mit seiner Destruktivität vielleicht aufnehmen könnte. Nach Moltmann kann man »die Phänomene des modernen Fundamentalismus nicht für sich verstehen, sondern muß sie als Reaktionen auf das Wesen und die Werte der Moderne und der westlichen Welt betrachten«. Als Problemfeld der Zukunft benennt er statt »Kirche und Staat« »Kirche und Markt«.

Im Berichtszeitraum wurde auch das Jahrbuch Mission 1996 vorbereitet, das sich dem Thema »Osteuropa und Zentralasien« widmen und versucht wird, Bausteine zu mehr Verständnis für die dortige kirchliche und religiöse Landschaft zusammenzutragen, wie sie in dieser Geschlossenheit bisher nicht vorliegen. Im »Fokus«-Teil des Jahrbuchs werden für die Mission relevante, aktuelle Fragestellungen aufgenommen und erörtert, während die laufende missiologische Debatte in der Ökumene ihren Ort im »Forum«-Teil hat.

Archiv

Das Archiv des EMW wird von der missionsgeschichtlichen Forschung zunehmend in Anspruch genommen. Seine Bestände geben unter anderem Aufschluß über die Missionsgeschichte zu Beginn dieses Jahrhunderts, die Missionsveröffentlichungen der 20er und 30er Jahre, die theologischen Auseinandersetzungen in der Zeit des Kirchenkampfes, die internationalen Missionsbeziehungen und die Rolle der deutschen Mission in der Gestaltung der Ökumene, die Integration von Kirche und Mission und die Auseinandersetzung zwischen

»ökumenischer« und »evangelikaler« Mission in den 60er und 70er Jahren.

Archivbenutzern stehen neben Findbüchern unter anderem eine Personenkartei mit rund 4.000 Namen und eine Kartei der Gesellschaften, Institutionen und Vereinigungen mit über 1.500 Positionen zur Verfügung. Zur Zeit stellt das Archiv die Informationen auf EDV um und erhofft sich damit eine Steigerung der Benutzerfreundlichkeit des Archivs.

Im Berichtszeitraum hat sich das EMW verstärkt bemüht, Registratur- und Archivprobleme bei Mitgliedern und Vereinbarungspartnern besser kennenzulernen (durch eine Umfrage) und bei deren Lösung zu helfen.

Bibliothek

Die Bibliothek des EMW ist ein wichtiger Indikator für missionstheologische Trends: An der gegenwärtigen Literatur ist deutlich erkennbar, daß »Äußere Mission« kaum mehr von »Innerer Mission« zu trennen ist.

Die sich immer schneller verändernde Welt-/Länder-/Menschen-Situation macht für die Arbeit der einzelnen Referate einen aktuellen Buch- und Zeitschriftenbestand unerlässlich.

Der Buchbestand beträgt gegenwärtig ca. 20.000 Bände; laufend gehalten werden ca. 550 Zeitschriften und Pressedienste.

Geschäftsführungsabteilung

Kulturfondsmittel

des Auswärtigen Amtes

1995 standen den Mitgliedern und Vereinbarungspartnern des EMW sowie den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) insgesamt DM 1.061.000,- für die Ausbildung von Missionskräften, Bereitstellung von Materialien sowie für Passagen zur Verfügung. Entgegen den Ankündigungen des Auswärtigen Amtes stieg dieser Betrag sogar noch um erfreuliche 11 Prozent gegenüber dem Vorjahr, was auch aus einer Angleichung der für katholische und evangelische Missionstätigkeit gewährten Fondsmittel resultiert. Für die verwaltungsseitige Abwicklung wird die AEM überdies künftig einen Kostenanteil von 7,5 Prozent der ihr bewilligten Mittel an das EMW erstatten.

Devisentransfer

Nach wie vor erfolgt der Devisentransfer für 20 Mitglieder und Vereinbarungspartner durch das EMW. Bei einer leichten Steigerung in der Zahl der Überweisungen ist das Gesamtvolumen gegenüber 1994 mit etwa 30,5 Millionen Mark nahezu konstant geblieben.

Kindergeld

Schon im Dezember 1995 warf das Jahressteuergesetz 1996 dunkle Schatten voraus: Durch Wegfall eines Tatbestandes im Bundeskindergeldgesetz sollte Missionskräften im Ausland ab 1996 dann kein Kindergeld mehr zustehen, wenn ihre Kinder mit ihnen im Ausland lebten. In enger Zusammenarbeit mit regionalen Missionswerken und der EKD gelang es, für Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW mit den zuständigen Bundesministerien eine Analogie zum Recht für Beamte im Auswärtigen Dienst zu verhandeln und diese in einer Durchführungsanweisung für alle Familienkassen der örtlichen Arbeitsämter festzuschreiben, womit der frühere Rechtszustand der Kindergeldberechtigung wieder hergestellt werden konnte.

Beratung in rechtlichen Angelegenheiten

Die Geschäftsführungsabteilung befaßte sich im Berichtsjahr mit verschiedenen rechtlichen Fragestellungen, so zum Beispiel:

- Befristung von Arbeitsverhältnissen von Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit in ökumenischen Vereinigungen,
- inhaltliche Prüfung einzelner Regelungen in Verträgen mit Beschäftigten in Übersee,
- Eingruppierung von Missionskräften unter Berücksichtigung der Arbeitsbedingungen in Übersee,
- Anerkennung von Kindererziehungszeiten bei unterschiedlichen Fallkonstellationen.

EDV

Ende 1995 konnte nach Installation des Netzwerkes im EMW auch die Nutzung netzwerkabhängiger Software vorangetrieben werden. Neben der Fax- und E-Mail-Möglichkeit direkt vom Arbeitsplatz sowie der direkten buchhalterischen Erfassung und Übermittlung von Daten gilt es nun, auch innerhalb des EMW die inhaltliche Kommunikation über den direkten Weg des Netzwerks zu intensivieren. Der Aufbau einer gemeinsamen Verzeichnisstruktur unter Wahrung von Zugriffsbeschränkungen bei sensiblen Daten ist das nächste Ziel, an dem abteilungsübergreifend gearbeitet wird.

Gemeinde- und Öffentlichkeitsarbeit

Die Arbeit der Abteilung Gemeinde- und Öffentlichkeitsarbeit war 1995 betroffen von Folgen notwendiger Umstrukturierungen, die mit dem Abbau eines ganzen Referats und einem Wechsel in der Leitung der Abteilung verbunden waren.

Die Referentin für Gemeindedienst wurde beauftragt mit den Aufgaben der Abteilungsleitung und übernahm verstärkt Redaktionstätigkeiten. Verschiedene andere Aufgaben, die bisher im Referat wahrgenommen wurden, mußten neu verteilt werden: Die Koordination der Koje Weltmission auf dem Kirchentag wurde dem Referat Pädagogik zugeordnet, die jährliche Kursuskonsultation einschließlich der Kooperationskurse für Urlauber, Rückkehrer, Ausreisende mit DÜ und Abteilung III der EKD sowie die Werkstatt Bibel wurden von der Geschäftsführungsabteilung übernommen. Im Sekretariatsbereich hat die wachsende Fähigkeit zweier Sekretärinnen im Bereich des Layout zu referatsübergreifender Neuordnung der Arbeit geführt und im finanziellen Bereich des Publikationsetats zu Einsparungen.

Bei den Publikationen sind die wichtigsten Neuerungen des Jahres 1995 die Verhandlungen und der Beschluß zu einer Fusion der Rogatematerialien mit den Materialien »Christ sein weltweit« (Nachfolgerin der Mappe Mission/Gemeinde), bisher herausgegeben vom Missionswerk der Evang.-luth. Kirche in Bayern. Die Fusion wird 1997 zum Tragen kommen. Herausgeber wird das EMW sein. Die Materialien werden gemeinsam vom bisherigen Arbeitskreis von »Christ sein weltweit«, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des EMW sowie bis zu zwei Kolleginnen oder Kollegen aus den neuen Bundesländern erarbeitet. Die Endverantwortung trägt ein kleines Redaktionsteam unter dem Vorsitz von Dr. Burghart Krause (ELM). Die Produktion und Finanzierung liegt beim EMW. Gedacht ist daran, den Erstversand der Materialien wie bisher kostenlos abzugeben, Nachbestellungen aber über einen Verlag zu verkaufen.

Redaktion »die Weltmission«/ »EineWelt«

Zwei Fragen wurden während der Diskussion über das neue Konzept der EMW-Zeitschrift oft gestellt: Ist es eine Kapitulation vor dem Zeitgeist, wenn das Wort »Mission« nur im Untertitel erscheint? Ist es nicht eine Panikreaktion, in dieser Weise auf Abonnenten-Verluste zu reagieren?

Die Antwort lautet in beiden Fällen: nein. Ein immer noch gültiges Motiv kirchlicher und missionsbezogener Publizistik stand als Leitwort schon über der ersten Ausgabe der heutigen »EineWelt«: »Redet im Licht, predigt auf den Dächern« (nach Mt 10,27). Statt das, »was in das Ohr gesagt« ist, nur im kleinen Kreis der bereits Bekehrten weiterzusagen, sollte es öffentlich werden. Wer vom Dach predigt, der muß das Vorwissen und die Vorurteile seines Publikums kennen, verständlich reden - und etwas zu sagen haben. Gleiches gilt für die »Dächer« unserer Zeit, die Print- und AV-Medien.

Wer mit seiner Publizistik nicht nur »Treibjagd auf Stallhasen« betreiben will, wie ein Kollege selbstkritisch einen Teil der publizistischen Aktivitäten der Kirchen beschrieb, der muß versuchen, gezielt neue Interessenten anzusprechen. Im Interesse der Inhalte, die man vermitteln will, muß man bereit sein, gewisse äußere Formen zu ändern und sich den Erwartungen der Zielgruppen anzupassen. Genau dies ist Ziel des revidierten Konzepts der EMW-Zeitschrift. Die Revision des Blattkonzepts wäre auch dann notwendig geworden, wenn »die Weltmission« in den letzten Jahren keinen einzigen Abonnenten verloren hätte.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der 192 Seiten des 75. Jahrgangs können hier nur ausschnittsweise angesprochen werden: In einer Serie von sieben Beiträgen beleuchteten verschiedene Autoren die Situation im Südlichen Afrika - ein bewußter Akzent gegen das Vergessen dieser Region nach dem demokratischen Wandel in Südafrika. Vergessene Konflikte - so könnte man einen weiteren Schwerpunkt benen-

Eine bewegte Tradition

Die »Weltmission« hat eine lange Tradition: Vor 80 Jahren, am 10. Februar 1915, erschien ihre erste Ausgabe, damals unter dem Titel »Allgemeine Missions-Nachrichten« (AMN) als Dienst für die kirchliche Presse. Herausgegeben wurde das Blatt von der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe, einer Kaiserlichen Stiftung.

Ihr Vermögen von rund 450.000 Goldmark entstammte der »Nationalspende für die deutschen christlichen Missionen« zum 25. Thronjubiläum des Kaisers. Satzungszweck der Stiftung unter Direktor August Wilhelm Schreiber war, die »allgemeine Teilnahme für die deutsche evangelische Mission zu erwecken, zu pflegen und zu fördern« und die »Aufklärung über die Bedeutung der Mission in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten«. Nachdem die Inflation das Stiftungsvermögen weitgehend aufgezehrt hatte, wurde 1925 erwogen, die Arbeit einzustellen. Walter Freytag regte an, sie als Vereinigung im Dienst der deutschen Missionsgesellschaften weiterleben zu lassen. Später wurde er ihr Direktor und Redakteur der AMN.

Bis 1941 konnten die AMN erscheinen. Dann wurden sie, wie die meisten Zeitungen im Reichsgebiet, aus »kriegswirtschaftlichen« Gründen verboten. Im Oktober 1948, »unter Zulassung Nr. 148 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung«, kam die erste Nachkriegsausgabe heraus - mit einer »Rückschau auf Whitby«.

1958 wurde aus den vierseitigen AMN ein neues, 20seitiges, mit Schwarzweißfotos illustriertes Magazin: »Das Wort in der Welt«. Herausgeber blieb bis zu seinem Tod 1959 Prof. Dr. Walter Freytag. Die Zeitschrift erlebte bisweilen Auflagen bis zu 35.000 Exemplaren, da sie den »Mantel« für die Zeitschriften einiger Missionswerke bildete. Nach der weitgehenden Auflösung dieser Kooperation kam es 1983 zur letzten Titelländerung in »die Weltmission«.

Gleichgeblieben bei allem Wandel ist die verlegerische Verantwortung, die nach wie vor beim Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe liegt. Ihr heutiger Satzungsauftrag lautet, »die Missionsverantwortung in der evangelischen Christenheit Deutschlands zu wecken und zu stärken«.

nen: Der Krieg in Liberia, der am Heiligabend 1989 begann und kaum je in die Schlagzeilen der Weltpresse gelangte, war zum Beispiel Titelgeschichte in Heft 1/95, das als Bestandteil des Rogate-Materials 1995 versandt wurde. Mutmachende Beispiele engagierten Christseins - aus dem Libanon, Burma, Japan, Korea, Hawaii, Palästina, Nepal, Papua-Neuguinea - waren ein anderer Akzent in den Reportagen und

Hintergrundberichten der »Weltmission«. Hervorragend war im Berichtszeitraum die Zusammenarbeit mit den Mitgliedswerken. Eine Reihe von Beiträgen stammten aus der Feder dortiger Kolleginnen und Kollegen, die damit auch öffentlich deutlich machten, daß die EMW-Zeitschrift ein gemeinsames Projekt aller Mitglieder ist.

Pressereferat

Aufgabe des Pressereferats ist es, Kontakte zu kirchlichen und säkularen Medien zu pflegen. Die Beantwortung von Anfragen aus der säkularen Presse ist häufig recht aufwendig, und führt im Ergebnis nicht immer zu einer Erwähnung des EMW. Das gilt ebenso für die Vermittlung von Interviewpartnern, Hintergrundinformationen, allgemeinen Auskünften und dergleichen zu bestimmten Themen. Dieser Service ist jedoch von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Vermittlung ökumenischer und missionarischer Themen in die Öffentlichkeit.

Aus Anlaß der Einweihung des »Myanmar Ecumenical Sharing Center« (MESCC) konnte die Pressereferentin den Myanmar Council of Churches (MCC) in Yangon (Burma) besuchen. Die Reise bot auch die Gelegenheit, den Kachin-Staat zu besuchen, das abgelegene Grenzgebiet im Norden des Landes. Diese Region

Das EMW, »Brigitte« und der Pazifik

Welche Wirkungen Berichterstattung in der säkularen Presse haben kann, erlebte das EMW im Herbst 1995. Ein kleiner Hinweis in der Rubrik »Reisekiste« der Frauenzeitschrift »Brigitte« bewertete die Textsammlung »Pazifische Begegnungen« mit »besser als jeder Reiseführer«. Es folgte eine Flut von Bestellungen: bis Ende 1995 wurde die von der Redaktion der »Weltmission« produzierte Broschüre über 1.800 mal einzeln angefordert - so häufig, daß sie nachgedruckt werden mußte. Sie enthält die besten Beiträge eines Autorenwettbewerbs unter Fachkräften der Missions- und Entwicklungsdienste (beteiligt daran waren u.a. das Missionswerk Bayern, das Nordelbische Missionszentrum, die Pazifik-Informationsstelle und Dienste in Übersee).

wurde erst Mitte 1995 für ausländische Besucher geöffnet. In Burma sind nur fünf Prozent der Bevölkerung Christen, neun von zehn davon sind Kachin. Dort im Norden ist der widersprüchliche Charakter des vom Militärregime ausgerufenen »Visit-Myanmar-Jahr 1996« offensichtlich: Einerseits öffnet sich das Land für Touristen, andererseits gibt es nach wie vor hermetisch abgeschirmte Gegenden, die die Militärs vor der Weltöffentlichkeit verbergen möchten. Eine halbe Million zahlungskräftige Touristen will das Regime ins Land locken. Um die dazu erforderliche Infrastruktur zu schaffen, wurden bereits Tausende von Männern, Frauen und Kindern zu unbezahlter Zwangsarbeit verpflichtet, historische Städte wie Pagan niedergewalzt und die Einwohner vertrieben, um Ferienanlagen zu bauen. Dieser Öffnung des Landes stehen massive Drogen- und Aidsprobleme gegenüber, die die Militärs vor der Öffentlichkeit verbergen wollen. Aus dem Besuch ergab sich die Gelegenheit zu einer Reihe von Beiträgen für die kirchliche und säkulare Presse, eine Broschüre zu Burma ist in Vorbereitung.

Referat Gemeindedienst

1995 setzte Akzente im Bereich der Ökumenischen Gemeindeerneuerung (ÖG) auf europäischer Ebene. Die 1994 von der European Coordination Group (ECG) geplante Serie von »Pilgrim Seminars« begann 1995 mit den beiden Seminaren in St. Petersburg, Rußland, und Viammo, Finnland.

Sinn der Pilgrim Seminars ist das Zusammentreffen von Gemeindepfarrerinnen und -pfarrern und Gemeindegliedern sowie Multiplikatoren in ökumenischer Vielfalt aus vergleichbaren Gemeindesituationen in benachbarten Ländern. Es soll jeweils ein Aspekt der ÖG gründlicher vorgestellt und betrachtet werden, woraus sich eigendynamisch weitere Verabredungen, Austausch, Erneuerungsprozesse ergeben.

Das Pilgrim Seminar in St. Petersburg zum Thema »What does it mean to be a missionary

church« in Russia today?» brachte erstmalig ein gesamtökumenisches Forum christlicher Kirchen in Rußland zustande. Gastgeber und Organisatoren waren Prof. Vladimir Federov, Leiter des Orthodoxen »Instituts für Missiologie, Ökumene und Neue Religiöse Bewegungen«, und Olga Ganaba als Repräsentantin des Moskauer Patriarchats und Mitglied der European Coordination Group der ÖG.

Rückwirkend wurde das Seminar als Impuls zur Entstehung einer Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in St. Petersburg genutzt. Ein offener Brief an alle Petersburger Gemeinden zum Abschluß des Seminars und die Gründung eines Fortsetzungsausschusses sowie Kooperationsplanungen mit der Missionsakademie an der Universität Hamburg zeigen das Engagement, die Aufbruchsbereitschaft und die Eigendynamik unter den Teilnehmenden.

Die innerrussische Thematik begleitend nahmen Vertreter und Vertreterinnen der ÖG aus Finnland und Deutschland teil. (Bericht von Dietrich Werner siehe Ökumenische Rundschau, 44. Jg., Heft 4)

Das 2. Pilgrim-Seminar in Vivamo, Finnland, unter dem Thema »Pilgrimage towards Unity« hatte sich die Aufgabe gestellt, die spirituelle Erneuerung innerhalb der Finnischen Lutherischen Kirche vorzustellen: die Auswirkungen im Umkreis der Thomasmesse und die finnische Schweigebewegung. Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus Norwegen, Schweden, dem Baltikum und Deutschland.

Um der Erfahrbarkeit der Schweigebewegung willen war das Pilgrim-Seminar als Re-traite konzipiert. Grundlage war das Schweigen, angeregt durch kurze Impulse wie die Entfaltung der russisch-orthodoxen, der katholischen, einer in Schweden aufblühenden, charismatische und lutherische Kirchen verbindende Spiritualität, die sich an der Mystik der Wüstenväter orientiert. Diese ökumenische Suchbewegung in die Tradition der Christenheit hinein geht von der Basis aus, nicht von ökumenischen Institutionen. Weitere Pilgrim-Seminars sind geplant bis 1998.

Kirchentag

Die Koje Weltmission unter den Motto »Mission, aufmerksam mitgehen mit deinem Gott« war ungewöhnlich gut besucht. Eine Resolution zum Schuldenerlaß erhielt unerwartet schnell die notwendige Zahl der Unterschriften.

Das für den Kirchentag entwickelte Computerspiel »Kupferland«, eine Einführung in die Verschuldungsthematik, wird im Frühjahr 1996 im Missionshilfe Verlag zusammen mit einem Begleitheft als Medienpaket erscheinen.

Im nationalen Bereich hat die ÖG vorsichtiges Interesse in der Thüringischen Landeskirche ausgelöst. Gesonderte Gespräche haben zu einer Verabredung der Darstellung der ÖG für März 1996 geführt. Weiterhin war die Referentin zur Darstellung der ÖG zur Mitgliederversammlung der AMD eingeladen und stieß auf Interesse und Kooperationsbereitschaft.

Das Interesse am Faltblatt zur ÖG machte einen Nachdruck erforderlich.

Referat Pädagogik

1995 hatte die Neukonzeption des Pädagogik-Referats, die 1994 unternommen worden war, ihre Tragfähigkeit unter Beweis zu stellen:

Die Verankerung des Referats in der bundesdeutschen und europäischen pädagogischen Öffentlichkeit hat erste Früchte gebracht; die Referentin ist mehrmals um Beiträge zu internationalen ökumenischen religionspädagogischen Tagungen und zu nationalen Aus- und Fortbildungsveranstaltungen gebeten worden:

- Gestaltung eines Workshops für die Tagung: »Welche Schule schulden wir unseren Kindern?«
- Vorbereitung eines Workshops: Christliche Erziehung in multireligiösem Kontext für eine Tagung der ECCE (European Conference on Christian Education) in Estland.
- Vorstellung des Konzepts für den FEUERVOGEL im Rahmen der religionspädagogischen Sozietät Nordelbien, Berlin-Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern.
- Leitung einer Arbeitsgruppe während einer

Tagung der EFTRE (European Forum of Teachers for Religious Education) in Hamburg.

- Leitung eines religionspädagogischen Kurses im theologischen Ausbildungszentrum für Diakone in Rickling zum Thema: »Respekt vor Menschen fremden Glaubens, fremder Kultur und fremder Lebensgestaltung«.

Nach gründlichen Bedarfsanalysen in Schulen und Lehrerbildungsinstituten und nach zahlreichen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen in den regionalen Missionswerken, im Kollegium des EMW und dessen Vorstand, ist die neue religionspädagogische Veröffentlichungsreihe FEUERVOGEL auf den Weg gebracht worden. Nach einem Erstversand von 3.500 Exemplaren war durch Nachbestellungen die erste Auflage von 5.800 Exemplaren innerhalb von acht Wochen vergriffen. Eine Neuauflage von 3.000 Heften wurde veranlaßt. Eine Fragebogenaktion, die die Akzeptanz des FEUERVOGEL erheben sollte, brachte sehr positive Ergebnisse. Die Fragebogenaktion, eine große Anzahl von Bestellungen für Folgehefte des FEUERVOGEL und eine Anzahl freundlicher Briefe zum Erscheinen des Heftes, bestätigen die Ergebnisse der Bedarfsanalyse, die der Konzeption des FEUERVOGEL zugrunde lag.

Auch ergaben sich durch die Veröffentlichung des FEUERVOGEL einige neue Kontakte, unter anderem in die neuen Bundesländer. Ebenso ist das EMW durch die Teilnahme des Pädagogik-Referats an Tagungen nicht nur nach außen vertreten worden, sondern es haben sich auch Chancen für Veröffentlichungen für die Abteilung II ergeben. Zum Beispiel konnte die Referentin durch die Teilnahme an der ECCE-Konferenz in Estland vom Hauptreferenten, Professor John M. Hull, die Rechte für die Erstveröffentlichung zweier Vorträge zum Thema »Christliche Erziehung in einem pluralistischen und multireligiösen Europa« erhalten. John M. Hull ist der derzeit bekannteste englische Religionspädagoge auf dem Gebiet der Didaktik der Weltreligionen. Seine Vorträge erschienen in deutscher Übersetzung als EMW-Information Nr. 109.

Auf einen Blick - Publikationen 1995

■ **Rogate-Material 1995**

- Arbeitsheft Weltmission '95: »Fürchte Dich nicht - misch' Dich ein«.
- Themenheft der Zeitschrift »die Weltmission« Nr. 1/95: »Leben mit der Gewalt«.
- Plakat »Fürchte Dich nicht - misch' Dich ein«.
- Medienangebot

■ **»Feuervogel - Lernen in der Vielfalt«**

Nullnummer einer religionspädagogischen Zeitschrift

■ **EMW-Informationen**

- Umstrittene Judenmission. Eine Skizze der jüngeren Diskussion (Nr. 104).
- Theologie zum Leben bringen. Anforderungen an eine zukunftsorientierte Ausbildung. Ein deutscher Beitrag zum ÖRK-Studienprozeß über »Viability in Theological Education« (Nr. 105).
- Dokumentation der zweiten ökumenischen europäischen Chinakonferenz (Nr. 106).
- Das Evangelium in unserer pluralistischen Gesellschaft. Dokumentation einer internationalen theologischen Konsultation in Bad Urach vom 4. bis 8. Juli 1994 (Nr. 107).
- Kirche für das Leben. Perspektiven zum missionarischen Lernen im ökumenischen Dialog. Missionarische Prioritäten im Zeichen wachsender religiös-sozialer Nachfrage und abnehmender finanzieller Möglichkeiten (Nr. 108).
- Christliche Erziehung in einem pluralistischen und multireligiösen Europa (Nr. 109).

■ **»Weltmission heute«**

- Gerechtigkeit für die Unberührbaren. Beiträge zur indischen Dalit-Theologie (Nr. 15).
- Länderheft Sudan (Nr. 16).
- Kirchen und Demokratisierung in Afrika. Neuere Entwicklungen im afrikanischen Christentum (Nr. 17).
- Hört, was der Geist den Gemeinden sagt. Impulse und Beispiele zu ökumenischer Gemeindeerneuerung in Europa (Nr. 18).
- Geistbewegt und bibeltreu. Pfingstkirchen und fundamentalistische Bewegungen. Herausforderung für die traditionellen Kirchen (Nr. 19).
- Mühen um das Evangelium. Bibelarbeiten von Bischof Kenneth Cragg zur Konsultation »Das Evangelium in unserer pluralistischen Gesellschaft« Bad Urach 1994 (Nr. 20).

■ **Diverse Veröffentlichungen**

- »Unsere Bäume sind weg, und alles Wild ist verschwunden«. Urwaldzerstörung, Medienkonflikte und die Suche nach einer menschlichen Ent- →

→ Fortsetzung von Seite 29

wicklung im pazifischen Raum.

□ Diese Studie ist ebenfalls in englischer Sprache erschienen: »Our trees and all the wildlife have gone«. The destruction of the tropical rain forests, media conflicts, and the struggle for a holistic development in the Pacific region.

□ Thuma Mina.

Internationales ökumenisches Liederbuch.
(im Basiliea Verlag, Basel und Strube Verlag, München-Berlin)

■ Faltblatt »EMW aktuell«

□ Gottesdienst zum weltweiten Gebetstag für Korea.

■ EMW-Selbstdarstellung

□ »Evangelisches Missionswerk in Deutschland. Knotenpunkt ökumenischer Beziehungen.«

□ Diese Selbstdarstellung ist ebenfalls in englischer Sprache erschienen: »The Association of Protestant Churches and Missions in Germany. Where the threads of ecumenical relations come together.«

■ Nachdrucke früherer Publikationen

- Wie leben Kinder anderswo (Schülerheft)
- Nicht mit halbem Herzen (Gebete aus der Ökumene)
- Ökumenische Gemeindeerneuerung (Faltblatt)
- Pazifische Begegnungen
- EMW-Informationen Nr. 104 (Judenmission)
- EMW-Informationen Nr. 105 (Theologie zum Leben bringen)
- Weltmission heute Nr. 16 (Sudan)
- Weltmission heute Nr. 13 (Fundamentalismus)

■ Missionshilfe Verlag

- Die Weltmission (Das Wort in der Welt) Nr. 1-6/95
- Jahrbuch Mission 1995: Fundamentalismus.
- Flächentreue Weltkarte Peters Projektion - englische Ausgabe

Abteilung Weltmissionarische Zusammenarbeit (WMZ)

In dieser Abteilung sind die Regionalreferate und die entwicklungsbezogenen sektoralen Referate des Ausschusses Ökumenisch-Missionarischer Weltendienst (ÖMW) zusammengefaßt.

Der Ausschuß ÖMW arbeitet als Bewilligungsausschuß in der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst (AG KED). Er verwaltet KED-Mittel wie auch Mittel der »Liste des Bedarfs« des EMW und nimmt die entwicklungsbezogenen Aktivitäten des EMW wahr. Damit trifft das EMW als eines der fünf Mitglieder der AG KED eine programmatische Aussage im Blick auf seinen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit in seinen ökumenisch-missionarischen Partnerbeziehungen. Der spezifische Beitrag des ÖMW innerhalb der AG KED besteht mandatsmäßig in sektoraler Förderung.

Diese Sektoren sind:

- Folgekosten,
- Gesellschaftsbezogene Dienste,
- Kommunikation und
- Theologische Ausbildung.

Entwicklungszusammenarbeit und die ökumenisch-missionarische Kooperation der Kirchen sind eng miteinander verbunden. Die EKD-Synode von Bad Salzungen 1986 hat diese bereits in der Entwicklungsdenkschrift von 1973 formulierte Grundaussage bekräftigt. Das EMW entspricht dem u.a. damit, daß die Referate der regionalen kirchlichen und die der sektoralen, funktionalen entwicklungsbezogenen Zusammenarbeit in einer Abteilung eng kooperieren. So wird sichergestellt, daß die funktionalen Referate auf die Partnerbeziehungen, Kenntnisse und Erfahrungen der regionalen

Zusammenarbeit zurückgreifen und so eine auf den Kontext der einzelnen Kontinente, Regionen und Länder bezogene Projektförderung und -begleitung leisten. Auch umgekehrt kommen den Regionalreferaten die Erfahrungen der Entwicklungszusammenarbeit zugute.

Der Ausschuß ÖMW hat in der Frühjahrssitzung 1995 über interreligiöse Aspekte von Förderungen in Afrika, Asien und Lateinamerika beraten. Besonders in seinen sektoralen Fachgruppen Gesellschaftsbezogene Dienste und Theologische Ausbildung werden Projekte und Programme gefördert, die die Dialogfähigkeit unserer Partner in ihrem multireligiösen Umfeld, zumeist in einer Minderheitensituation, stärken und sie darin unterstützen, als Christen kontextbezogen an der Gestaltung einer gerechten, friedlichen Gesellschaft mitzuwirken.

Der ÖMW hat im Jahre 1995 insgesamt 286 Anträge mit einem Volumen von 27,5 Millionen Mark bewilligt. Die Summe setzt sich aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (24,5 Millionen Mark) und der Liste des Bedarfs (3 Millionen Mark) zusammen. Letztere kommen ausschließlich dem Bereich Theologische Ausbildung zugute.

In den vergangenen zwei Sitzungen hat der Ausschuß eine Regelung zur Vereinfachung der Arbeitsweise des ÖMW ausgearbeitet, die inzwischen in Kraft gesetzt wurde. Sie sieht eine erweiterte Entscheidungsbefugnis der Fachgruppen und, wenn Eilbedürftigkeit gegeben ist, die Möglichkeit der Beschlußfassung im Umlaufverfahren vor. Der Ausschuß bewertet die Arbeitsweise der vier Fachgruppen als Beratungsgremien mit vom Gesamtausschuß delegierter Entscheidungskompetenz als besonders wirksam.

Die Arbeiten an der Neufassung der Rahmenvereinbarung zwischen den regionalen Missionswerken, Dienste in Übersee und der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe sind im Berichtszeitraum zum Abschluß gekommen. Darin ist die Kooperation zwischen den Missionswerken und dem kirchlichen Entwicklungsdienst bei Personalvermittlungen der

Missionswerke geregelt. Sektorpapiere mit Kriterien für die Förderschwerpunkte im Gesundheitswesen, in der Landwirtschaft und in beruflicher Bildung ergänzen die Vereinbarung. Nunmehr steht eine Förderung von Personalvermittlungen nach der Rahmenvereinbarung allen Mitgliedern des EMW offen.

Fachbereich Folgekosten (RFK)

Der Fachbereich Folgekosten unterstützt die Bemühungen von Partnerkirchen, den laufenden Betrieb von Krankenhäusern, Gesundheitszentren und Schulen abzusichern. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit sind Qualifizierung der Finanzverwaltung, des Rechnungswesens und der Organisationsentwicklung. Teils mit externer fachlicher Beratung, teils im direkten Dialog wurden auf Ersuchen von Partnerkirchen interne Organisation, Entscheidungsstrukturen und die Voraussetzung für die Einstellung von qualifiziertem Personal untersucht. Im Vordergrund steht die Zusammenarbeit mit afrikanischen Kirchen. Zentrale Themen im Dialog mit den Kirchen sind: Die Rolle der Kirche in der Gesellschaft, Systeme der Rechenschaftslegung, das Verhältnis von geistlicher Leitung und fachlich qualifizierten Laien in hauptamtlichen Positionen sowie die Frage, inwieweit kirchliche Krankenhäuser angesichts der Kosten- und Gebührensteigerungen der diakonischen Aufgabe zum Dienst an den Armen nachkommen können.

1995 wurde das Programm »Grundlagenarbeit im Sektor Krankenhaustechnik« abgeschlossen. Das von FAKT ausgeführte Programm, das den Aufbau technischer Kapazität in afrikanischen Krankenhäusern fördert und Fehlinvestitionen vermeiden hilft, hat inzwischen die Aufmerksamkeit auch von anderen Stellen wie GTZ und WHO gefunden. Ende des Jahres wurde vereinbart, daß die Initiative zum Aufbau von Wartungskapazität gezielt mit Krankenhausträgern in Ghana, Kamerun, Kenia und Tansania fortgeführt werden soll. Die Initiative wird von einer Arbeitsgruppe unter Federführung des EMW begleitet, an der FAKT, BfdW, DÜ, EZE und Misereor beteiligt sind.

Mit der Presbyterian Church in Cameroon wurde Konsens über »Terms of Reference« über die Evaluierung der Gesundheitsdienste der Kirche erzielt. Ziel der Evaluierung ist herauszufinden, wie die Gesundheitsarbeit der Kirche strukturiert werden kann ohne längerfristige Abhängigkeit von externer Finanzierung, wie die betroffene Bevölkerung in die Planung einbezogen werden. Darüber hinaus soll überlegt werden, wie mit anderen Kirchen und staatlichen Stellen kooperiert werden kann. Die Evaluierung ist Teil eines mehrjährigen Konsolidierungsprogramms, das die Kirche gemeinsam mit ihren Partnern (Basler Mission, BfdW und EMW) durchführt.

Das EMW war eingeladen, in einer gemeinsam von der Evangelical Lutheran Church in Tansania (ELCT) und dem Lutheran Coordination Service eingerichteten Arbeitsgruppe mit dem Titel »ELCT Drive towards Self-Reliance« mitzuarbeiten. Die Gruppe untersuchte die ökonomischen Grundlagen der Kirche und die Wirtschaftlichkeit bestehender und geplanter Projekte. Zu letzteren gehörte der Vorschlag der ELCT, eine kircheneigene Bank als einkommensschaffende Maßnahme zu gründen. Für die Bewertung des Bankprojektes wurden Fachleute aus den USA, Schweden und Tansania herangezogen. Nach Auswertung verfügbarer Daten kam die Gruppe zu dem Schluß, daß die Investition in eine Bank keinen dem Aufwand angemessenen Beitrag zur Verbesserung der Kirchenfinanzen würde leisten können. Die ELCT hat inzwischen ihren Projektvorschlag zurückgezogen und Maßnahmen zur Kontrolle verlustbringender Projekte eingeleitet. Des weiteren wird die ELCT die Förderung von Spar- und Kreditgenossenschaften verstärken. Die Arbeitsgruppe legte im September 1995 ihren Abschlußbericht vor.

Unter dem Eindruck schwieriger wirtschaftlicher und finanzieller Rahmenbedingungen hat auch die Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus auf dem Jahrestreffen ihrer Partner den Vorschlag, in einkommensschaffende Maßnahmen zu investieren, aufgegriffen. Von der Kirche vorgelegte Machbarkeitsstudien sahen Investitionen in eine größere Druckerei und eine

Papier-Recycling-Fabrikation vor. Das EMW wurde von der EECMY eingeladen, an der Evaluierung der Vorschläge mitzuwirken. Bei einem Besuch im Oktober 1995 wurde festgestellt, daß die Machbarkeitsstudie im Blick auf wirtschaftliche Risiken und Marktbedingungen Lücken aufwies und deshalb die Projekte nicht weiterverfolgt werden. Die Kirche beabsichtigt jetzt, gemeinsam mit Partnern eine Strategie zur Reduzierung ihrer finanziellen Abhängigkeit zu erarbeiten.

1995 wurden über den Fachbereich Folgekosten bei einem Mittelrahmen von 5,4 Millionen Mark in 33 Anträgen circa 260 Einrichtungen im Gesundheits- und formalen Bildungswesen unterstützt sowie Programme zur Qualifizierung, Fortbildung und Professionalisierung kirchlicher (Finanz-)Verwaltung gefördert.

Fachbereich Gesellschaftsbezogene Dienste (RGD)

Das Fachreferat für Gesellschaftsbezogene Dienste war 1972 in Stuttgart gegründet worden. In den sechziger Jahren hatte es - ausgehend von den Entkolonialisierungsprozessen in Afrika - Überlegungen gegeben, daß Christen in politisch und gesellschaftlich verantwortlichen Positionen Stätten und Instrumentarien zur gemeinsamen Reflexion und eine pastorale Begleitung benötigen. 1981 wurde der »Ausschuß Gesellschaftsbezogene Dienste« als Referat bzw. Fachbereich Gesellschaftsbezogene Dienste dem Ökumenisch-Missionarischen Weltdienst eingegliedert.

Durch seinen Sitz in Stuttgart war das Referat in besonderer Weise eine Schnittstelle des EMW für die Kooperation mit der AG KED und den Stuttgarter Hilfswerken. Im Zuge der notwendigen Maßnahmen zur Einsparung von Finanzmitteln wurde das Referat im August 1995 nach Hamburg verlegt. Das führte zu einem weitgehenden Personalwechsel, weil drei der vier Mitarbeiter/innen in Stuttgart auf andere Arbeitsplätze wechselten.

Der Fachbereich Gesellschaftsbezogene

Dienste befaßt sich mit Vorhaben aus den Bereichen

- Kirchliche Erwachsenenbildung (Lay Training);
- Akademien und Studienzentren;
- Mission im Stadt-Land-Bezug (Urban Rural Mission);
- Christliche Jugend- und Studentearbeit.

Im Jahre 1995 wurden 91 Projekte mit einem Volumen von 8,4 Millionen Mark gefördert.

Verschiedene Studien- und Bildungszentren, die mit dem RGD kooperieren, befinden sich als christliche Zentren in einer Diasporasituation, umgeben von anderen Religionen. Christliches Zeugnis in einer solchen Umgebung verlangt das Studium fremder Religionen und die Fähigkeit zum Dialog. Insofern war der interreligiöse Dialog immer Bestandteil der Förderungen über RGD, zum Beispiel in der Zusammenarbeit mit dem indischen Henry Martyn Institut oder dem Christian Study Centre on Chinese Religion and Culture (Hongkong).

In den letzten Jahren wurde zunehmend deutlich, daß ein dauerhafter Friede Voraussetzung für eine positive Entwicklung ist, und daß den Religionen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle zukommt. Religiöser Fanatismus hat in vielen Fällen zu Gewalt geführt, in anderen wurden religiöse Motive mißbraucht, um Gewalt zu schüren. Für den Fachbereich Gesellschaftsbezogene Dienste ergab sich daraus die Herausforderung, solche Kräfte zu stärken, die sich für ein besseres Verständnis der Religionen untereinander und für ein friedliches Zusammenleben einsetzen.

Schon seit Jahren wird die Arbeit des Al-Liqa-Zentrums in Palästina gefördert, das von verschiedenen palästinensischen Kirchen getragen wird und durch Publikationen und Konferenzen den christlich-muslimischen Dialog fördert.

Seit 1995 wird auch PROCURA (Project for Christian-Muslim Relations in Africa) aus KED-Mitteln unterstützt. Dieses pan-afrikanische Programm dient durch Veranstaltungen,

Publikationen, Stipendien und Begleitung kirchlicher Aktivitäten dem besseren Verständnis zwischen Christen und Muslimen und versucht auf diese Weise, zu einer friedlicheren Zukunft beizutragen. An diesem Beispiel wird die Zusammenarbeit zwischen dem Regionalreferat Afrika und dem ÖMW-Referat RGD deutlich.

Ein anderes Phänomen ist in Lateinamerika zu beobachten. Dort ist das Christentum - vor allem in Gestalt der Katholischen Kirche - vorherrschend. Die Religionen afrikanischen Ursprungs und der Indígenas wurden dagegen bislang zu wenig wahrgenommen. Es gab zwar eine Indianerpastoral, aber kaum einen interreligiösen Dialog als Austausch zwischen gleichwertigen Partnern. Im Zusammenhang mit dem Gedenken an die Eroberung vor 500 Jahren (1992) haben die Indígenas an Selbstvertrauen und Bewußtsein ihrer Identität gewonnen, was sich auch in einem gewachsenen Interesse an ihrer Geschichte und religiösen Tradition ausdrückt. Ein Resultat dieses Prozesses ist das Entstehen des IETSAY (Institut zum Studium Heiliger Traditionen, mit Sitz in Costa Rica), das seit seiner Gründung mit dem RGD zusammenarbeitet.

Fachbereich Kommunikation (RKOM)

Der Fachbereich Kommunikation befaßt sich mit Anfragen zur Unterstützung von Zeitungen und Zeitschriften, Radioprogrammen, Film- und Video-Initiativen, Nachrichtenagenturen und Informationsdiensten sowie Buchverlagen. Gefördert werden auch kulturelle Formen der Kommunikation wie Theaterprogramme und die Produktion von Kleinmedien (Videos, Fotos, Broschüren) für die Bildungsarbeit.

Die Beratung und Förderung der Programme erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der World Association for Christian Communication (WACC) mit Sitz in London. WACC ist eine internationale Vereinigung, die Ökumene als Herausforderung versteht, um mit Menschen verschiedener Religionen und Kulturen Kontakte zu pflegen. Eine interreligiöse Zusammenarbeit

wird von WACC in der Projektarbeit, den Seminar- und Studienprogrammen gefördert. Daß solch ein Austausch nicht immer einfach ist, zeigte der WACC-Kongreß vom Oktober letzten Jahres in Mexiko, der dem Thema: »Kommunikation für ein Leben in Würde« gewidmet war. Überwiegend nordamerikanische Teilnehmende einer Arbeitsgruppe zu Kommunikation und Religion bestanden auf ihrer Interpretation von Religionen als der christlichen und verhierten, daß in dem themenspezifischen Teil der Abschlusserklärung ein religionsübergreifendes Engagement zum Ausdruck kam. Dennoch war der Kongreß ein wichtiges ökumenisches Ereignis, das Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch mit Menschen verschiedener kultureller und religiöser Zugehörigkeit bot. Es hatten 350 Personen aus 85 Ländern daran teilgenommen. Zu den zentralen Themen gehörten die Gefährdungen der Pressefreiheit, die Erfahrungen der Frauen in der Kommunikation und die neuen Kommunikationstechnologien. Die Entwicklung zur Datenautobahn wurde kritisch beleuchtet und eine Mitgestaltung der Kirchen an den Strukturen des Multimediasystems angemahnt.

Die Toleranz gegenüber anderen Religionen und Kulturen ist bei einer Reihe der geförderten Medienvorhaben zu einem Schwerpunkt geworden. So veröffentlicht die Indian Society for Promoting Christian Knowledge (ISPCK) in New-Delhi zunehmend Bücher zur Förderung der Kommunikation zwischen Muslimen, Hindus und Christen. Der Verlag Hanitzotz in Jaffa/Israel setzt sich in seinen beiden Zeitschriften und Buchveröffentlichungen für ein besseres Verständnis zwischen Juden und Arabern ein, und der Buchverlag Uzima Press in Nairobi/Kenia widmet dem christlich-muslimischen Austausch verstärkte Aufmerksamkeit.

In Lateinamerika befassen sich vor allem Video- und Radioprogramme verstärkt mit den sozialen und kulturellen Anliegen der besonders benachteiligten indigenen Bevölkerungsgruppen. Beispielsweise produzieren viele der im peruanischen Netzwerk Coordinadora Nacional de Radio zusammengeschlossenen Lokalsender Programme, die ein deutliches Zei-

chen für die Respektierung der Kultur und Spiritualität der »Indios« setzen.

1995 wurden 109 Vorhaben mit 7,5 Millionen Mark gefördert.

Fachbereich Theologische Ausbildung (RTA)

Das EMW sieht in der Förderung Theologischer Ausbildung einen seiner Schwerpunkte in den Beziehungen zu ökumenischen Einrichtungen und kirchlichen Partnern in Übersee. Über die Fachgruppe Theologische Ausbildung werden Zuschüsse zu Stipendien vergeben, Dozenten aus Ländern der Dritten Welt aus- und fortgebildet und überregionale Vereinigungen für Theologische Ausbildung gefördert.

Daneben werden Mittel für eine Reihe von Programmen bewilligt, die Impulse für eine Erneuerung Theologischer Ausbildung und der Kirchen vermitteln. Lehrkräfte aus deutschen Landes- und Freikirchen wurden 1995 in Costa Rica, Kamerun, Malawi und Simbabwe finanziert. Das Programm »Ökumenische Theologische Ausbildung« des ÖRK erhielt den Zuschuß aus deutschen Kirchen über das EMW.

1995 wurde - neben der Vergabe von Mitteln an den ÖRK - ein Studienprozeß vom EMW begleitet, den der ÖRK zum Thema »Viability« (Lebendigkeit/Lebensfähigkeit) theologischer Ausbildung seit 1994 angeregt hat. Dieser Prozeß wird in eine ökumenische Konsultation einmünden (Oslo, August 1996). Die Fachgruppe Theologische Ausbildung des EMW hat im August 1995 in Zusammenarbeit mit der Missionsakademie in Hamburg hierzu einen deutschen Beitrag unter dem Titel »Theologie zum Leben bringen - Anforderungen an eine zukunftsorientierte Ausbildung« herausgebracht.

Der Referent nahm vom 3. bis 8. Mai 1995 in Trinidad an der Sitzung der ÖRK-Unterkommission (Working-Group) für »Ökumenisch-Theologische Ausbildung«/ETE der Einheit I des ÖRK teil. Neben dem Haushalt von ETE und den Projektanträgen theologischer

Ausbildungsstätten in Asien, Afrika und Lateinamerika wurde das Programm für die ökumenische Konsultation in Oslo beschlossen. In den Tagen davor fand ein Vorprogramm in Kuba statt, das vom dortigen Kirchenrat und vom theologischen Seminar in Matanzas für Mitglieder der Working Group vorbereitet worden war.

Mit Hilfe von KED-Mitteln konnte im EMW eine Untersuchung abgeschlossen werden, die dem Engagement der Ausbildungsstätten in Übersee und ihrer Trägerkirchen für Frauenförderung im Bereich Theologische Ausbildung gewidmet war. Die Studie basiert im wesentlichen auf Ergebnissen einer Befragung der Partnerinstitutionen des EMW. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren bislang dazu führt, daß Frauen in der theologischen Ausbildung und in der verantwortlichen Leitung der Partnerkirchen unterrepräsentiert sind. Häufig mangelt es bereits daran, daß jungen Frauen Informationen über die gegebenen Möglichkeiten qualifizierender Ausbildung nicht zugänglich sind. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse wurde übersetzt und den Partnern in Übersee zur Kenntnis gegeben.

Ausbildungsstätten in Osteuropa wurden 1995 über die Zuweisung an den ÖRK indirekt gefördert. Der Bedarf an Beratung, Koordination und an Mitteln für theologische und Laienausbildung ist beträchtlich, ebenso das Interesse am Austausch mit und Kontakte zu Ausbildungsstätten in Westeuropa und in Übersee. Auf Einladung des Reformierten Weltbundes nahm der Referent an einer Tagung in Ungarn (Berefürdő) mit Vertretern theologischer Fakultäten und Seminare in Ungarn, Rumänien, der Tschechischen und Slowakischen Republik teil. Erfahrungen mit der Förderung in Entwicklungsländern (Notwendigkeit der Kooperation, der Schwerpunktsetzung, der Transparenz) wurden eingebracht, ebenso die Folgen der notwendigen Sparmaßnahmen in Deutschland, der Schweiz oder in den Niederlanden. Angesichts der Veränderungen in Osteuropa und des vielschichtigen Bedarfs erscheint eine Diskussion innerhalb der AG KED, wie darauf zu reagieren ist, weiterhin angebracht.

Verschiedene theologische Ausbildungsstätten stehen - angesichts zunehmender öffentlicher Konflikte zwischen Angehörigen unterschiedlicher Religionen in ihren Ländern - vor der Frage, wie sie das Lehrangebot verbessern können, um damit einen Beitrag für Frieden und Entwicklung zu leisten. Das EMW hat 1995 ebenfalls Projekte unterstützt, die der Verbesserung der Trägerstrukturen theologischer Ausbildung in Ländern mit muslimischer Mehrheit, zum Beispiel in Ägypten, Pakistan und Malaysia, unterstützt.

1995 wurden 56 Anträge in der Gesamthöhe von 6,2 Millionen Mark bewilligt. Die Mittel hierfür wurden über die »Liste des Bedarfs« des EMW und über den Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED) zur Verfügung gestellt.

Regionalreferat Afrika

Die Folgen des politischen Umbruchs in Osteuropa und weltweit seit Ende der achtziger Jahre waren auch 1995 in Afrika zu spüren. Südafrika steht als Beispiel für den positiven Effekt des Wandels; in anderen Ländern wurden Regierungen gewaltsam abgelöst, soziale Konflikte verschärften sich, Bürgerkriege haben wirtschaftliches Chaos gebracht, Menschenrechte wurden - trotz internationaler Proteste wie im Fall Nigerias - nicht eingehalten.

Die Allafrikanische Kirchenkonferenz (AACC) hat sich vom 8.-12. Oktober 1995 in Nairobi auf einem Treffen mit ökumenischen Partnern unter anderem diesem Thema gewidmet. Die AACC beklagt die negativen Folgen des Wandels und beschreibt einige Gründe (zurückgehende wirtschaftliche Hilfe, verschärfte Bedingungen westlicher Geldgeber, Probleme bei der Ausgestaltung von Mehrparteien-Demokratien). Sie erkennt ebenso die Herausforderungen für die Kirchen. Diese könnten beispielhaft sein für die Entwicklung überlebensfähiger Gemeinschaften, und sie könnten noch intensiver als bisher Anstöße für Frieden, Versöhnung und Konfliktbewältigung geben.

Die AACC berichtet über folgende Schwer-

punkte regionaler Aktivitäten:

- **Liberia:** Zusammen mit den »Nairobi Peace Initiatives« besuchten Mitarbeiter der AACC, ihr Generalsekretär und Präsident D. Tutu aus Kapstadt den Kirchenrat in Liberia (LCC). Ziel war es, mit den Mitgliedskirchen des LCC Wege zum Frieden zu finden. Das genannte Institut in Nairobi bietet Ausbildungsprogramme für Mitgliedskirchen von Christenräten an. Sie sollen damit befähigt werden, bei der Lösung von Konflikten sich aktiv einzuschalten.

- **Sudan:** 1972 waren die AACC und der ÖRK entscheidend am Friedensschluß zwischen Nord- und Südsudan beteiligt. Der Krieg brach 1983 erneut aus. Eine von der AACC initiierte »Sudan Working Group/SWG« koordiniert kirchliche Friedensinitiativen und begleitet eine von Sudan, Somalia, Djibouti, Eritrea, Kenia, Äthiopien und Uganda gemeinsam getragene Friedensinitiative (IGADD). Eine von dieser beschlossene »Erklärung von Grundsätzen« für einen Frieden im Sudan ist bisher von der Regierung in Khartoum nicht übernommen worden.

- **Ruanda/Burundi:** In beiden Ländern ist der Frieden äußerst gefährdet. Die AACC bemühte sich, durch Besuche ihres Präsidenten in Ruanda und Burundi die dortige ökumenische Zusammenarbeit zu stärken und Einfluß auf die Entwicklung im Land zu nehmen. Sie pflegt außerdem Kontakte zu exilierten Kirchenführern aus beiden Ländern, und im Fall Ruandas unterstützte sie ein Treffen von Repräsentanten aller Kirchen im Land.

- **Mosambik:** Das Land hat seinen politischen Frieden errungen. Es gehört zu den ärmsten Ländern der Erde. Entlassenes Militärpersonal, zurückkehrende Flüchtlinge und die übrige Bevölkerung hoffen auf bessere Lebensbedingungen. Die Allafrikanische Kirchenkonferenz setzt sich mit der »Internationalen Organisation für Migration« für die Integration im Ausland lebender Mosambikaner in ihrem Heimatland ein.

Im September 1995 hat die AACC eine Erklärung zur vollständigen Ächtung von Landminen auf dem Kontinent veröffentlicht.

Im Berichtsjahr wurden vom EMW die Beziehungen zu den Kirchenräten in Afrika ausgebaut. So veranstaltete der Christenrat in Ghana (CCG) im Juni 1995 ein Treffen mit ökumenischen Partnern aus Europa und Nordamerika in Accra. Ein Programm für christlich-muslimische Beziehungen beim CCG wird über das EMW gefördert. Anlässlich der Tagung des CCG trafen sich Delegierte mehrerer westafrikanischer Kirchenräte, die sich zu einem Regionalverband (Föderation der Kirchenräte in Westafrika/FECCIWA) zusammengeschlossen haben.

Zweimal jährlich führt das EMW zweitägige Treffen der Afrikareferenten (Referentinnen gibt es noch nicht) im Bereich des EMW durch. Besonderes Thema war im Mai 1995 die Rolle Frankreichs in Afrika. Hierzu war ein Vertreter des Departement Evangélique Français d'Action Apostolique (DEFAP/Paris) eingeladen worden. Im Dezember 1995 widmete sich die Runde in Berlin u.a. der Allafrikanischen Kirchenkonferenz und dem Projekt für Christlich-Muslimische Beziehungen in Afrika/PROCMURA.

Das EMW arbeitet schon seit Anfang der achtziger Jahre mit PROCMURA zusammen, das seinen Sitz in Nairobi/Kenia hat. Vom 13.-15. Januar 1995 tagte der Europäische Verbindungsausschuß dieses Programms in Uppsala/Schweden. Das von mehreren Stellen in Europa und Nordamerika geförderte Projekt hilft afrikanischen Kirchen durch Publikationen, Tagungen und durch die Einrichtung regionaler Beratungsstellen, den Islam besser zu verstehen. Das Schwergewicht legt PROCMURA auf die Ausbildung afrikanischer Fachleute durch die Vergabe von Stipendien für Islamstudien.

Der Wandel in Südafrika zeigt sich auch an Personen, die früher »persona non grata« waren, denen heute für die Zukunft des Landes zentrale Aufgaben zugewiesen werden. So ist Erzbischof Desmond Tutu zum Vorsitzenden der staatlichen »Truth«-Kommission bestimmt worden, die die Wahrheit in den Fällen suchen soll, wo dem Staat, einzelnen Personen oder bisher nicht öffentlich bekannten Gruppen

Verletzungen von Menschenrechten in der Vergangenheit vorgeworfen werden. Dr. Beyers Naudé, der am 10. Mai 1995 seinen 80. Geburtstag feierte und ein Ökumenisches Beratungsbüro in Johannesburg mitleitet, wurde von der Regierung zum Vorsitzenden der sog. Anti-Korruptionseinheit eingesetzt.

Die Evangelische Kommission für das Südliche Afrika/EKSA hat im Berichtsjahr auf Initiative der Synode der EKD 1994 eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich der Einheit unter den lutherischen Kirchen im Südlichen Afrika widmet.

Regionalreferat Amerika

Vom 16. bis 17.1.1995 fand in Berlin im Rahmen der Kuba-Kooperation BMW-EKD-EMW eine Kuba-Runde statt. Die Durchführung lag beim BMW. Daran nahmen Vertreter von Institutionen und Werken ökumenisch-missionarischer und entwicklungsbezogener Zusammenarbeit sowie von Gemeinden und Gruppen teil. Die kirchliche Situation in Kuba ist von der Bereitschaft geprägt, sich auf die veränderten Bedingungen einzustellen: wachsende Aktionsfreiheit, hohes Interesse der Bevölkerung an Fragen des Glaubens und ethischer Werte, Suche nach Wegen, soziale Gerechtigkeit zu erhalten und zu mehren. Erwähnung verdient, daß sich der Consejo Ecu­ménico de Cuba (Ökumenischer Rat Kubas, CEC) im März 1995 umbenannt hat in Consejo de Iglesias de Cuba (CIC, Rat von Kirchen Kubas). In der Kuba-Runde wurde eine Intensivierung und Neuorientierung der Projekt-Zusammenarbeit erörtert. Mit den Veränderungen im kirchlichen Spektrum und den wachsenden Möglichkeiten für Einzelkirchen soll neben der bewährten Zusammenarbeit über den CEC/CIC verstärkt auf Projekte bilateraler Zusammenarbeit zugegangen werden, unter Einbeziehung von entstehenden kirchlichen und nicht-kirchlichen Nichtregierungsorganisationen.

Im Juli wurde ein intensiver Beratungsprozeß zwischen DÜ, BfdW, dem BMW und dem EMW bezüglich der Kooperation mit dem CIC

erforderlich. Anlaß war die Ausweisung einer von DÜ in den CIC vermittelten Fachkraft für den Ausbau einer Entwicklungsabteilung. In einem Schreiben, das BMW im Einvernehmen mit den übrigen kirchlichen Werken an den CIC gerichtet hat, ist unsere Sorge um die Kooperation fördernde Kommunikation zum Ausdruck gebracht worden. Durch intensive Gespräche mit dem Präsidenten des CIC, Odén Marichal, im Oktober bei seinem Besuch in Deutschland, konnte ein besseres Verstehen der Ansätze und Ziele unserer Kooperation erreicht werden. In diesem Zusammenhang haben sich das gute Zusammenwirken der deutschen kirchlichen Kooperation und die Partnerschaftsschwerpunktsetzung des BMW mit Kuba bewährt.

Ende Januar 1995 fand die Vollversammlung des Lateinamerikanischen Kirchenrates (CLAI) statt. Der bisherige Präsident, der 72jährige methodistische Bischof Federico Pagura aus Rosario/Argentinien, der den CLAI seit seiner Gründung 1978 entscheidend mitgeprägt hat, kandidierte für dieses Amt nicht mehr. Ihm folgt Professor Walter Altmann von der Evangelisch-lutherischen Kirche Brasiliens (IECLB) nach. Pfingst- und indianischen Kirchen haben im CLAI an Bedeutung und Einfluß gewonnen. Bisher hatten ihn im wesentlichen die historischen evangelischen Kirchen geprägt. Das Schwerpunktthema der Vollversammlung lautete: »Wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung.« Es wurde in den täglichen Gottesdiensten der 500 Teilnehmenden mit reichen lateinamerikanischen Liturgieelementen lebendig. In den Berichten, Referaten und in der Aussprache wurden immer wieder die Herausforderungen thematisiert, die aus der in allen Ländern Lateinamerikas anwachsenden Armut resultieren, ebenso wie die Suche der Menschen nach einem Glauben, der das ganze Leben, die ganze Existenz einbezieht. Es ist offenkundig, daß Spiritualität und lebendige Gegenwart des Geistes auch das Bild der historischen Kirchen zunehmend prägen.

Entgegen den Erwartungen aus den Reihen der rund 50 überseeischen Gäste hat die Frage der evangelisch-katholischen Ökumene auf der Vollversammlung keine Rolle gespielt. In einem

Brief an die katholischen ökumenischen Freunde und Partner hatte Generalsekretär Pastor Felipe Adolf den Beschluß des Vorstands erläutert, zur Vollversammlung keine katholischen Gäste einzuladen. Dies geschah mit der Begründung, daß die Vollversammlung Gelegenheit zu einer innerevangelischen Klärung der Positionen Raum geben möchte (historische Kirchen/Pfingstkirchen). Im Hintergrund stand aber auch eine Beschwernis über Aktivitäten der katholischen Kirche in einigen Ländern (zum Beispiel Ekuador), die auf eine Zurückdrängung der evangelischen Kirchen abzielen und diese mit Sekten vergleichen.

Regionalreferat Asien/ Mittlerer Osten

»Hoffnung auf Gott in einem sich wandelnden Asien« war das Thema der 10. Generalversammlung der Christian Conference of Asia, die vom 10. bis 15. Juni 1995 in Colombo (Sri Lanka) stattfand. Die Konferenz machte mit ihrem Thema deutlich, daß sich die Kirchen in Asien bewußt sind, die Ausrichtung der christlichen Botschaft nicht nur vom religiös-kulturellen sondern auch vom wirtschaftlich-sozialen Kontext her neu zu bestimmen. Die Ergebnisse der Reise gaben der Arbeit im Referat Impulse, unsererseits die Fragestellung aufzunehmen. Das Referat beteiligt sich am EMW Studienprozeß Evangelium und Kulturen, bei der Erarbeitung von Themen für den »Feuervogel« und berät sich mit den Referenten der Mitgliedsorganisationen und der Missionsakademie über Schwerpunkte im christlich-islamischen Dialog.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das in Indien entstandene Dalit-Solidaritäts-Programm. Eine Delegation aus Indien mit interreligiöser Zusammensetzung besuchte das EMW im Juni 1995. Damit wurde deutlich, daß das EMW Bestandteil eines Netzwerkes für Solidarität mit den Entrechteten und Verelendeten ist, in das Kirchen, Hilfswerke und EMW-Mitgliedorganisationen eingebunden sind. Die EMW-Publikation »Gerechtigkeit für die Unberührbaren« sowie EMW Fördermittel sind ein Aus-

druck unseres Engagements in der Bewußtseinsbildung, die den Dalits das Wissen um ihre Menschenwürde stärkt und zuspricht.

Schon während der Dalit-Solidaritätsarbeit hat das EMW auf Initiative seiner Mitgliedsorganisationen Gossner Mission und Nordelbisches Missionszentrum auf die besondere Situation der Adivasi in Indien hingewiesen, die ein akzentuiertes ökumenisches Adivasi-Engagement nahelegt. Der Besuch von Nirmal-Minz, Bischof einer Kirche der Oraon-Adivasi, hat die Kooperation zwischen dem EMW, Mitgliedsorganisationen und Menschenrechtsgruppen in Deutschland bestärkt und zur Durchführung von Seminaren und zur Planung einer Publikation geführt. Die »Runde der Indienreferenten« hat sich im September 1995 des Themas angenommen und auch die besondere Situation der Gossner Kirche in Indien, in der 90 Prozent der Mitglieder Adivasi sind, bedacht und sie zusammen mit der Jeypore Kirche der Aufmerksamkeit den Kirchen und Missionswerken in Deutschland empfohlen.

Der bei der Mitgliederversammlung im September 1988 benannte und im Vorstandsbericht 1995 bekräftigte Schwerpunkt Burma/Myanmar wurde weitergeführt und ausgebaut. Die Teilnahme des Referenten am »Burma-Donors Meeting« in London im Oktober 1995 und der Besuch einer EMW-Vertreterin beim Myanmar Council of Churches im November 1995 hat die dauerhaften Bemühungen des EMW bestätigt, ein wirksamer Partner und Begleiter im Demokratisierungsprozeß von Myanmar zu sein. Parlamentarier des Deutschen Bundestages nehmen die Informationsangebote des EMW und von EZE und Brot für die Welt wahr. Das ist umso mehr erforderlich, als sich leider herausstellt, daß die Freilassung der Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi nicht den erwarteten Demokratisierungsprozeß eröffnete, sondern eher der Verschleierung der tiefergehenden repressiven Maßnahmen gegen das ganze Volk dient. Davon sind christliche Gemeinden in den Grenz- und Dschungelregionen von Myanmar in besonderer Weise betroffen.

Die Geschäftsführung der Evangelischen

Mittelost-Kommission (EMOK) wechselte 1994 turnusmäßig vom EMW zur EKD. Nach Abschluß der Studienarbeit zu Menschenrechten und Friedensförderung im Mittleren Osten hat die EMOK einen Beratungsprozeß in Gang gesetzt, der in die Herausgabe der EMW-Information 104 »Umstrittene Judenmission« von 1995 einmündete.

Die Leitung des Referats wurde zum 1. August 95 mit Dr. Klaus Roeber neu besetzt und bewährte Kooperationen mit den EMW-Mitgliedern und AG KED-Organisationen, die besonders in kirchlichen Werken der neuen Bundesländer arbeiten, aufgenommen.

Referat Ostasien/ Pazifik

Vom 5. bis 11. Mai 1995 fand in Taipeh/ Taiwan die erste Kirchenkonsultation zwischen den Kirchen des Nationalen Kirchenrates in Taiwan (NCCT) und den evangelischen Kirchen in Deutschland (EMW/ EKD) statt. Themen waren die soziale Verantwortung der Kirchen im Umbruch der gesellschaftlichen Systeme und das Selbstverständnis der Kirchen in der nationalen und internationalen Ökumene.

Die Ergebnisse der Konsultation wurden anschließend (in Absprache mit den Partnern in Taiwan) dem Chinesischen Christenrat (CCC) und dem ÖRK (Abteilung für Internationale Angelegenheiten) mitgeteilt. Durch die schwierige politische Situation zwischen der VR China und der chinesischen Republik auf Taiwan sowie durch die kirchenpolitischen Spannungen zwischen dem CCC und der Presbyterianischen Kirche in Taiwan wurde das Kommuniqué durch den Christenrat in China mit Verärgerung und Irritation aufgenommen.

Durch den weiteren Briefwechsel und mehrere Gespräche mit der Führung des CCC gelang es, die Irritationen auszuräumen. Der gemeinsame Wunsch nach Festigung und Vertiefung der beiderseitigen Beziehungen wurde bekräftigt durch die Einladung des CCC an die deutschen Kirchen (EKD und EMW) zu einer gemeinsamen Konsultation in China (vermutlich Ende 1997).

Die Beziehungen zu den Kirchen Koreas standen 1995 im Zeichen des »Jubeljahres« - der Hoffnung auf Wiedervereinigung nach 50 Jahren der Teilung des Landes. Auf der vom ÖRK verantworteten Konferenz zu »Wiedervereinigung und Frieden auf der koreanischen Halbinsel« in Kyoto im März 1995 forderten die koreanischen Kirchenvertreter, daß den Menschen beider Staaten gegenseitige Kontakte und Besuche erlaubt werden sollten, um eine tragfähige Annäherung und Aussöhnung zu erreichen. Diese seit langem bestehende Forderung ist immer noch nicht erfüllt; das EMW unterstützt darum ökumenische Foren (wie die Konferenz in Kyoto) als eine der wenigen Begegnungsmöglichkeiten zwischen Nord- und Südkoreanern.

Auf die Ankündigung der französischen Regierung im Juni 1995, die Atombombentests in Französisch-Polynesien wieder aufzunehmen, folgte ein weltweiter Sturm des Protestes, durch Staaten, staatliche und nichtstaatliche Organisationen, auch durch die Kirchen.

Über den ÖRK baten die Evangelische Kirche in Polynesien und die Pazifische Kirchenkonferenz ihre ökumenischen Partner, sich ihrem Protest anzuschließen und bei ihren jeweiligen nationalen Regierungen um Unterstützung zu werben. In enger Zusammenarbeit zwischen EMW, den regionalen Missionswerken in Bayern und Nordelbien und dem Pazifik-Netzwerk ist dieses Anliegen aufgenommen worden, u.a. mit einer Unterschriftensammlung auf dem Kirchentag (7.829 Unterschriften) und durch Briefe der EMW-Vorstandsvorsitzenden an Bundeskanzler Kohl und den französischen Botschafter in Deutschland François Scheer. Damit sind wir nicht nur den Wünschen unserer pazifischen Partner gefolgt, sondern auch den Beschlüssen der ÖRK-Vollversammlungen von Vancouver (1983), Seoul (1990) und Canberra (1991). Die Proteste haben eine Verringerung der ursprünglich geplanten Testzahl erreicht, zudem haben sie die Bewegung für ein endgültiges weltweites Testverbot gestärkt.

Das Exekutivkomitee der Pazifischen Kirchenkonferenz (PCC) tagte vom 29. September

bis 4. Oktober 1995 in Amerikanisch Samoa. Ein wichtiges Thema war dabei die Finanzverwaltung und Verringerung der Abhängigkeit der PCC von überseeischer Unterstützung. Das Projekt eines PCC-Gebäudes in Fidschi, das zukünftige Einnahmen sichern soll, wurde bestätigt.

Besuche bei Kirchen in Westsamoa zeigten die Begrenztheit der kirchlichen Ressourcen. Die Lebensnotwendigkeiten (Wohnung, Nahrung) sind mit relativ wenig Aufwand zu sichern; Bargeld steht jedoch nur begrenzt zur Verfügung. Dementsprechend wenig Geld kann auch nur an überregionale Organisationen, wie die PCC, weitergeleitet werden.

Die Anreise über Fidschi ermöglichte Besuche bei langjährigen Partnern des EMW, dem Pacific Development and Resource Center (PDRC), dem Pacific Theological College (PTC) und der South Pacific Association of Theological Schools (SPATS) sowie der Geschäftsstelle der PCC. Da die pazifischen Kirchen immer wieder die Erfahrung machen, aus europäischer Perspektive an der Peripherie des Weltgeschehens zu liegen, sind Partnerbesuche zur Bestätigung der ökumenischen Verbundenheit und Zusammenarbeit umso wichtiger.

Wirtschaftsstelle evangelischer Missionsgesellschaften (WEM)

Wir können die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Bilanz per 31.3.1996 mit einem Überschuß abschließt. Der Beirat hat empfohlen, den Stillen Gesellschaftern Zinsen in Höhe von insgesamt DM 23.625,- auszuschütten. Danach verbleibt noch ein Überschuß in Höhe von DM 23.313,42. Dieses positive Resultat gibt uns neuen Aufschwung für alle weiteren Bemühungen. Andererseits sollte nicht verschwiegen werden, daß wir im Vergleich zum Vorjahr erneut eine weitere Umsatzeinbuße von 40.9 Millionen auf 36.5 Millionen DM hinnehmen mußten, und daß auch in nächster Zeit mit weiteren Umsatzeinbrüchen zu rechnen ist.

Der weitere Rückgang des Umsatzes ist hauptsächlich dadurch bedingt, daß Indien und auch Lateinamerika als bisherige wichtige Umsatzträger aufgrund veränderter Rahmenbedingungen oder gesetzlicher Änderungen fast ausgefallen sind. Dafür gibt es andererseits erfreuliche Entwicklungen in anderen Regionen, z.B. in Zimbabwe, wo die beim dortigen Christenrat angesiedelte Beschaffungsstelle ohne Zuschüsse von außen inzwischen einen festen Kundestamm aufbauen konnte, sowohl für Beschaffungen aus Übersee als auch auf dem lokalen Markt. Die Öffnung nach Südafrika erfordert auch für uns ein völliges Umdenken; die WEM bemüht sich hier um einen potentiellen lokalen Partner, der unsere dortigen Interessen vertreten kann, ohne daß wir uns selbst finanziell und personell beteiligen können.

Die Umsatzeinbußen hatten schmerzliche Entscheidungen im personellen Bereich zur Folge. So mußten wir erstmals zwei Mitarbeitern kündigen, um die Kosten der negativen Umsatzentwicklung anzupassen. Wir hoffen aber, daß durch weitere Umstrukturierungen und auch durch Einwerbung neuer Geschäftspartner eine gewisse Stabilisierung erreicht werden kann. Inzwischen haben Gespräche mit der Europäischen Union, der wir erstmals in Brüssel einen Besuch abgestattet haben und an-

deren staatlichen Einrichtungen in Europa und Übersee stattgefunden, in der Hoffnung, daß sich hier mittel- bis langfristig neue Kunden auftun. Immerhin kann die WEM durch den Ausbau der Einkaufsabteilung inzwischen wesentlich bessere Konditionen bieten als es vorher der Fall war.

Ebenfalls setzen wir unsere Anstrengungen fort, mit dem ÖRK und dem LWB in Genf zu einer angepaßten Kooperation im Beschaffungsbereich der neu gegründeten Katastrophenorganisation ACT zu kommen. Da die deutschen Geldgeber nicht als sog. »implementing agencies« auftreten, gehen zumindest im Moment praktisch alle Beschaffungen an der WEM vorbei. Bemühungen, auch im Beratungsbereich besser Fuß zu fassen, scheitern im Moment daran, daß der jetzige Mitarbeiterstab dafür nur bedingt Aufgaben übernehmen kann, daß aber auch Mittel fehlen, neue Fachkräfte anzustellen, um diesen Bereich qualitative abzudecken.

Kaufmännisch tätige Geschäftsunternehmen im kirchlichen Rahmen sind unüblich. Trotzdem haben wir uns seit der Gründung im Jahre 1952 tapfer geschlagen und auch Krisensituationen gemeistert, ohne - zumindest für den täglichen Betrieb - Zuschüsse zur Kostendeckung zu erbitten. Dabei sind auch wir allen ökonomischen Schwankungen unterworfen, wie andere Wirtschaftsunternehmen, nur mit dem Unterschied, daß wir nach Satzung keine Gewinne machen dürfen, um für Krisenzeiten Rücklagen zu schaffen, sondern lediglich unsere Kosten erwirtschaften sollen. Ein kluger Kaufmann baut vor, und schafft - wie auch schon biblisch festgelegt - in guten Zeiten solche Rücklagen für die mageren Jahre. Daran haben wir uns jedoch leider nicht ganz halten können. Wir rechnen damit, daß unsere Partner uns weiterhin den Rücken stärken, damit wir unsere Aufgabe in gewohnter Weise fortsetzen können.